

Meine eigene unbequeme künstlerische Haltung

Vermittlungsstrategien von künstlerischen
Interventionen im öffentlichen Raum

künstlerische Leitung: Sara Schwiabacher

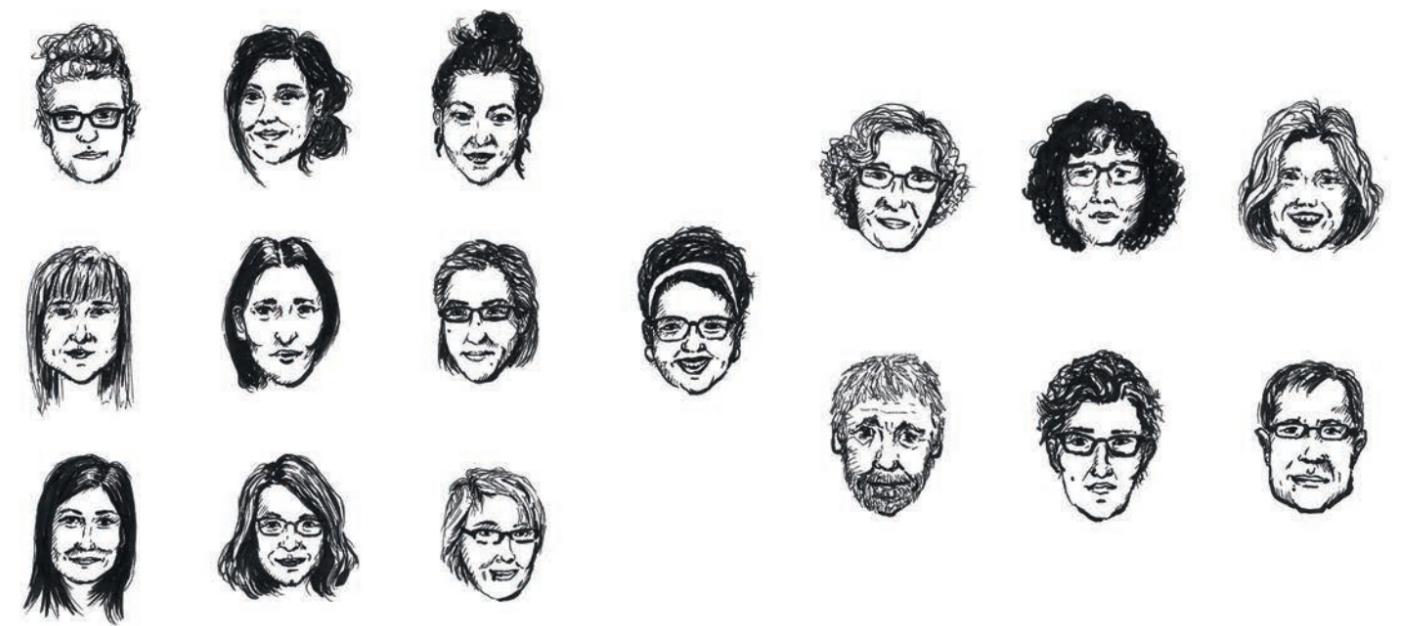
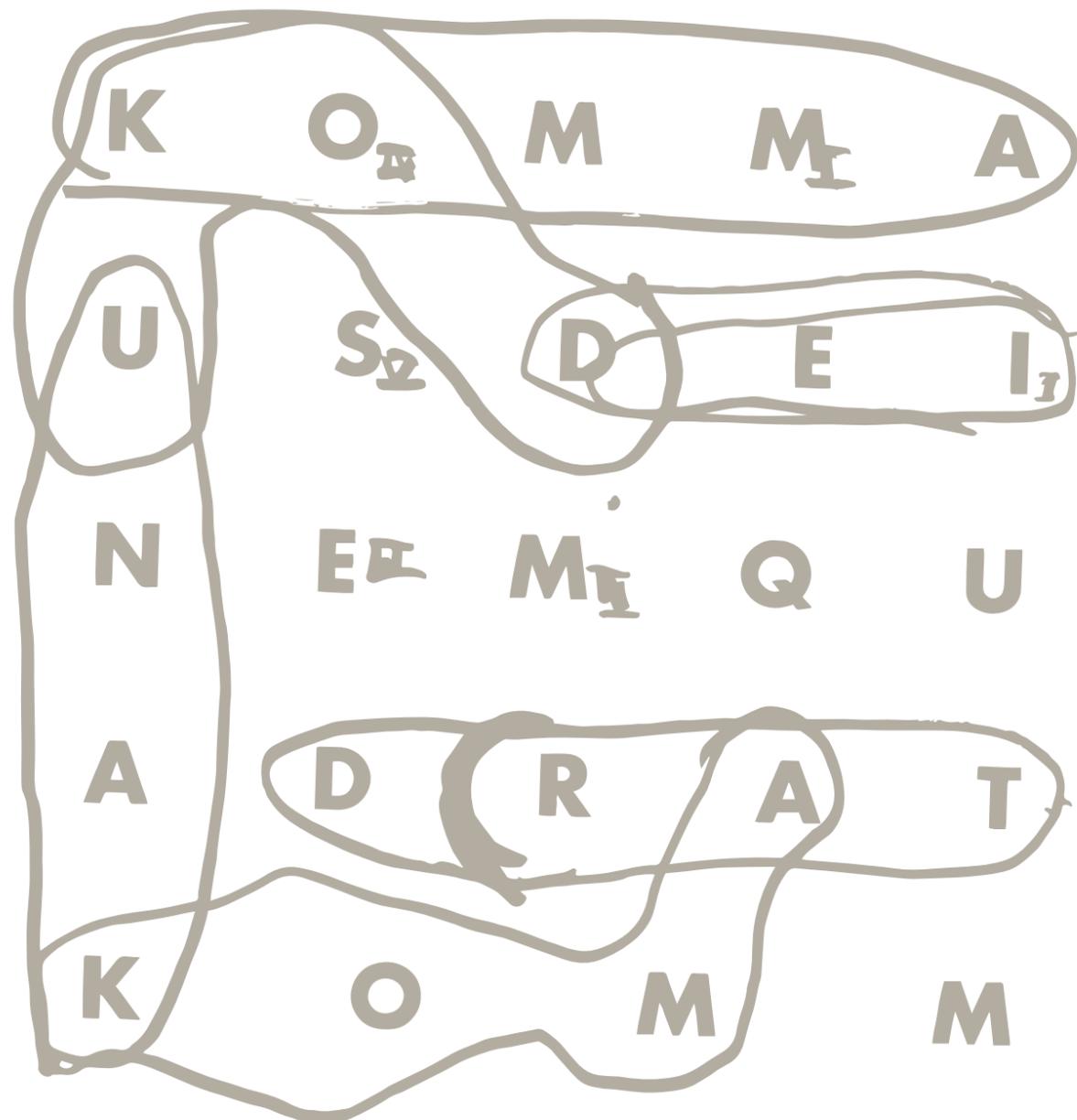


sp^ecial æffects

Künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum

ein Modellprojekt der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
in Kooperation mit dem Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

in Zusammenarbeit mit der Kunstschule IKARUS e.V. in Lüneburg
und einer Gruppe von Studierenden der HKS Ottersberg



WIDER(STAND)

STANDHAFT

Der Impuls für das Projekt spe/acial æffects entstand aus dem langjährigen künstlerischen Interesse von rosa me, Partizipationsphänomene in ihren performativen Arbeiten zu untersuchen. Die Fragestellung, wie der/die Betrachter_in mit interaktiven Performances umgeht, fand im Kontext der aktuellen Kunstschularbeit positive Resonanz.

Die politische Aufforderungshaltung, kulturelle Teilhabe zu fördern und aktiv neue Zielgruppen für Kunst und Kulturarbeit anzusprechen, schreit nach fremden Formen der Herangehensweise für die Praxis. Formen, die, wie der Titel des Gesamtvorhabens suggeriert, neue Zielgruppen durch ein Eindringen in das Umfeld „berühren“. In Gesprächen mit der Geschäftsführerin des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen Dr. Sabine Fett entwickelte sich das gemeinsame Vorhaben, mittels des Formats der künstlerischen Intervention Kooperationsprojekte mit Studierenden der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg zu initiieren. Die Zusammenarbeit formte sich aus einem Workshop in den fünf beteiligten Kunstschulen und einem darauffolgenden viertägigen Projektteil mit jeweils acht anderen Studierenden, indem künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum zu unterschiedlichen Themen geplant, durchgeführt und in der Publikationsreihe dokumentiert und ausgewertet werden.

Inhaltsverzeichnis

Titel	Seiten mit Fließtext		
Eine Auseinandersetzung			
Sara Schwienbacher und Bernd W. Plake	9 - 14		
Haltungen			
Sara Schwienbacher	25 - 28		
Von deiner Frage zu meiner Antwort Ästhetische Dokumentation als Intervention in (Arbeits-/Lebens-) RÄUME			
Sara Schwienbacher	31		
Blick von AUSSEN Essay anhand der Zettel aus der Zettel-Box von der Resonanzwand			
Cora Althusmann	32 - 37		
Gedanken im Quadrat			
Sadie Klingebiel	41		
Fremder Blick auf meine eigene Person			
Kerstin Voß	45		
Fremd in der Aktion Fremder Blick auf die Lüneburger_innen!			
Kerstin Voß	46		
rosa me als Denk[zwischen]raum Eine Selbstbefragung zur künstlerischen Intervention			
Sara Schwienbacher	53 - 56		
Prozessentwicklung von „Danke, Sie waren gerade Kunst.“ Die lebendige Skulptur			
Mariann Schäfer	58		
Widerstände			
Insa Pape	65		
Schlusswort			
Sara Schwienbacher	74		
Literaturverzeichnis			
	75		
Impressum			
	76		

meine HALTUNG zur KUNST

rosa me ist die Kunstfigur der Performancekünstlerin Sara Schwienbacher. Die Künstlerin im Sozialen arbeitet als Projektleitung von „KommausdeinemQuadrat“ mit ihrem Begriffsverständnis von künstlerischer Intervention aus performativer Sicht.

Ihr eigenes künstlerisches Wissen und die vielseitigen Erfahrungen aus dem sozialen Kontext werden in Bezug zu den Erkenntnissen in der gemeinsamen Arbeit mit der Gruppe gesetzt. So zeigt der vorliegende Katalog eine aktive Auseinandersetzung der Beziehungsgestaltungen im Rahmen einer künstlerischen Forschung zwischen den genannten Ebenen.

Ziel ist es, aufzuzeigen, wie sich Wissen über „künstlerische Interventionen“ in diesen Zusammenhängen erschließt. Das gelingt durch das Nachvollziehen der Bewegung von Information. Diese Verläufe sollen ersichtlich werden und dadurch Wege des Transfers in unterschiedlichste Institutionen geöffnet werden.



L = Liebe zur eigenen Kunst



Loslassen?
 abschalten.
 anschalten.
 aufwachen.
 aufwecken.
 komisch.
 leicht.
 loslassen.

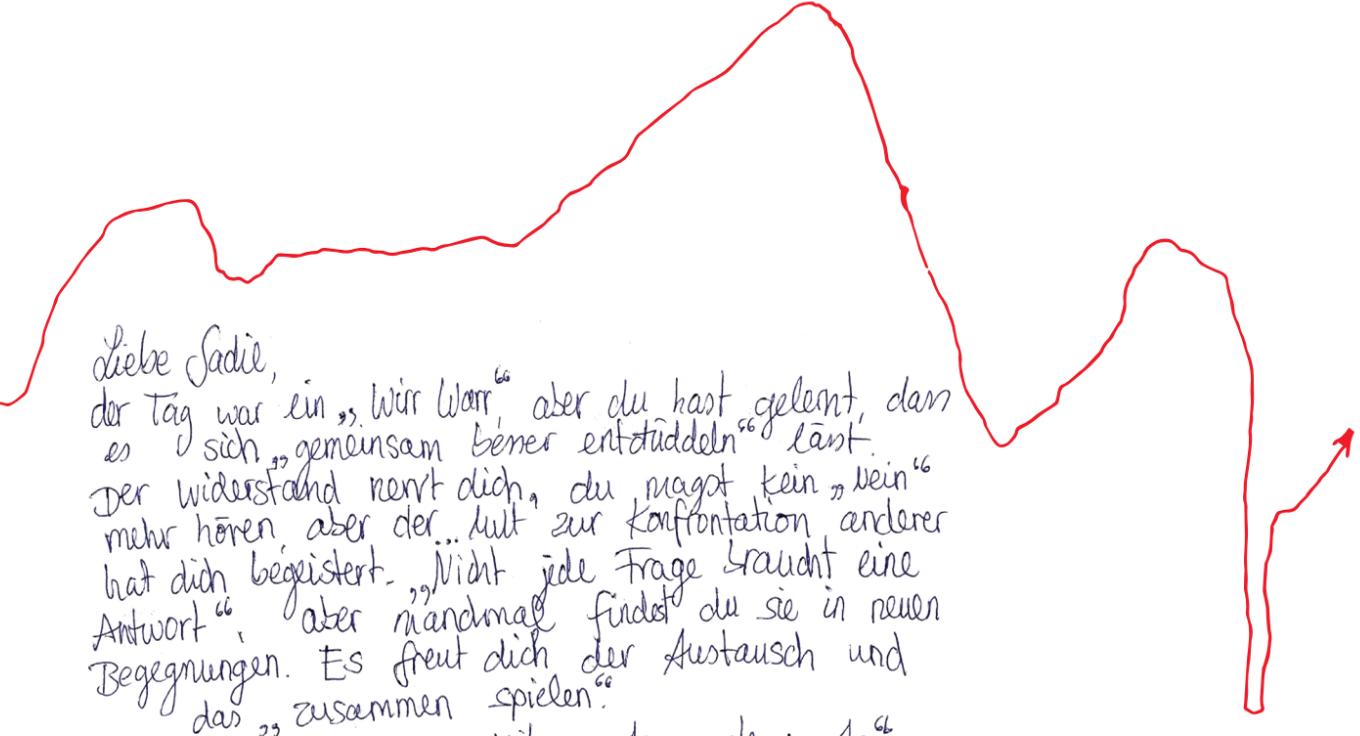
In der Gruppe gemeinsam Fragen finden und diese in Bezug zu mitgebrachten Postkarten setzen, kann ein unterstützendes Element auf der Suche nach dem Eigenen sein: Was suche ich in dem Projekt?

Wofür steht das „L“ in Kunst?



KIA + KUNST

Hinein
 Hindurch
 Herans



Liebe Sadie,
 der Tag war ein „Wir Warr“, aber du hast gelernt, dass es sich „gemeinsam besser entfädeln“ lässt.
 Der Widerstand nervt dich, du magst kein „Nein“ mehr hören, aber der... führt zur Konfrontation anderer hat dich begeistert. „Nicht jede Frage braucht eine Antwort“, aber manchmal findest du sie in neuen Begegnungen. Es freut dich der Austausch und das „zusammen spielen“.

Mit „warte, warte, warte“ ist Schluss.

Worauf denn?

Liebe Grüße.

Tag 2, Donnerstag, 29.09.2016



Was ist

Dein

Wunsch?

Ja!



was ist eine künstlerische Auswertung / Übersetzung?

Künstlerische Auswertung ist ein kreativer Umgang mit etwas Vorhandenem, eine Umkehrung in etwas Neues. Dieses Neue orientiert sich an Erlebtem und Erfahrenem ist aber eine ästh. Transformation daraus. Diese Transformation ist für mich ziemlich vielschichtig und offen. Diese Umsetzung ist dazu da um mich auf meine Art und Weise zu reflektieren. Es geht nicht darum, es für andere verständlich zu machen. Ganz im Gegenteil. Es geht darum meine künstlerische Transformation zu zeigen, aus der wieder etwas ganz neues und auch anderes entsteht. Außerdem geht es um mein eigenes Verständnis etwas Erlebtem / Beobachtetem gegenüber. Die Umsetzung kann...

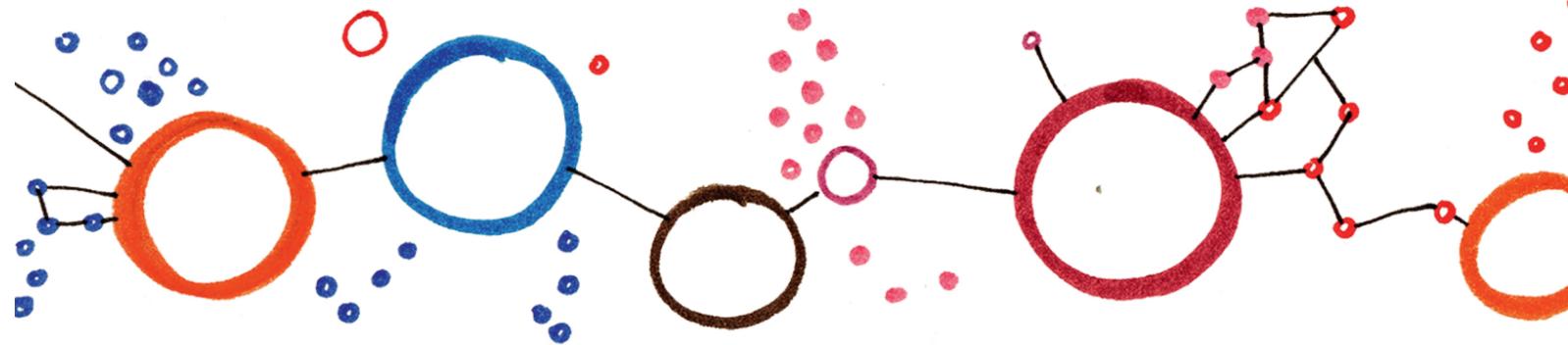
Warum wissen denn alle immernoch was sie schreiben sollen? Also mir fällt irgendwie nichts mehr ein.
Künstlerisches - Auswertungs - Büro!

- ästhetisch
- offen
- neue Form
- Entstehung
- Kunst
- Beobachten/Wahrnehmen
- Übersetzen
- Verschlüsseln
- Wiederholung
- Forschung
- Verklären
- Entdecken
- subjektiv
- Vermittlung
- (un)wissenschaftlich

Im Seminar „Ästhetische Dokumentation und Evaluation“ entstand dieser Text in folgender Vorgehensweise: Sechs Studierende saßen an einem Tisch und jede_r begann zur selben Ausgangsfrage „Was ist eine künstlerische Auswertung/Übersetzung?“ einen Text zu schreiben. Nach 3 Minuten wurde das Blatt im Kreis weitergegeben.

Eine Auseinandersetzung

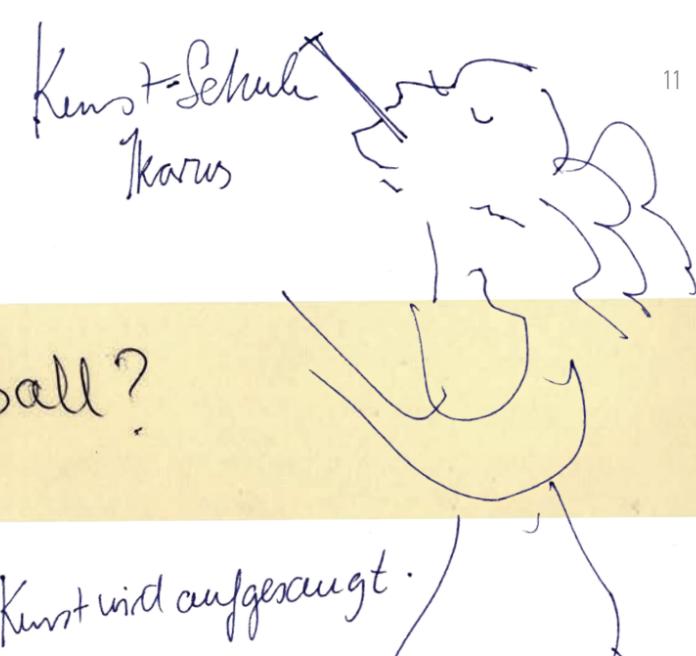
Sara Schwienbacher und Bernd W. Plake



Ich biege in eine Art Industriegelände ab und verfare mich zweimal, wende und sehe, dass ich schon daran vorbeigefahren war. Rechts neben mir, ein riesig großes Backsteingebilde mit der dezenten, eleganten, goldschimmernden Inschrift KULTURBÄCKEREI. Mit ein wenig Magengrummeln gehe ich über den Parkplatz. Ich öffne eine große, schwere Glastür und bin da. Ich stehe in modernen, schlichten, betongrau gehaltenen hohen Räumen. Kunstschule mit Pfeil nach oben zeigt eines der vielen Schilder. Ich steige die großzügige Treppe hinauf und trete in einen Vorraum, der wie ein Galerieraum wirkt, mit vielen gleichen Türen. Ich gehe einmal im Kreis und sehe eine saubere Türbeklebung mit IKARUS.

Sechs Dozent_innen und acht Studierende richten ihre Augen auf meine Präsentation. Ich beginne mit meinem Verständnis von künstlerischer Intervention und blende an dieser Stelle ein Bild von rosa me ein. Anhand von ihr erkläre ich meinen Ansatz und meine Art, über den künstlerischen Interventionsbegriff nachzudenken. Einige Gesichter erhellen sich an dieser Stelle. Ich schaue in die Runde und mein Blick bleibt bei einem mir noch ganz fremden Gesicht stehen. Der einzige Mann in der Gruppe, bärtig, graue etwas zerzauste Haare, dunkle Jeans und mit angestrengtem Gesicht. Eine Künstlerpersönlichkeit denke ich. In dem Moment trifft mich seine Frage: „Geht's die Tage in dem Projekt jetzt eigentlich um deine eigene Kunst?“ Wie meint er das? Rede ich zu viel über mich? Findet er meine Arbeit uninteressant oder woher dieser Widerstand in seinem Ausdruck? Nein, natürlich nicht eins zu eins, antworte ich etwas irritiert, aber ich begleite dieses Projekt natürlich mit einer gewissen künstlerischen Haltung, die ich aus meiner Arbeit speise. Hauptsache, wir müssen uns nicht alle pink anmalen, kichert es aus einer anderen Ecke. Ich schüttle schmunzelnd den Kopf und erzähle weiter. Im Augenwinkel bemerke ich, dass meine Antwort für den Mann nicht zufriedenstellend war.

Schon in der ersten Diskussionsrunde werden andauernd skeptische Fragen aufgeworfen – Kann man Kunst überhaupt vermitteln? Was ist überhaupt Kunst und ab wann jemand ein_e Künstler_in? Ich merke, dass ich das schon lange nicht mehr in Frage gestellt hatte, und es für mich ganz klar ist, dass ich Künstlerin bin und nichts anderes machen kann außer mit meiner/durch/über meine Kunst zu vermitteln. Genauso wie ich es hier in den kommenden Tagen tun werde. Auffällig ist, dass es eigentlich für fast niemanden so klar ist, sondern es sich für die meisten viel komplexer und verhaltener gestaltet. Ich lehne mich etwas zurück und höre zu bei der Aussage „aber wenn ich Künstlerin bin, dann vernachlässige ich ja meinen Auftrag, wenn ich in einem pädagogischen Kontext tätig bin“, die mich nicht mehr loslässt. Ich spreche Bernd, so der Name des einzigen Mannes, in der Pause darauf an, dass es mich vor allem interessiert, wie so eine Trennung zwischen aktiv Kunstschaffenden und Dozent_innen an der Kunstschule aussieht, da mein Fokus in der dynamischen Wechselwirkung beider liegt, und ich vermute durch das Verstehen der Trennung vielleicht der Mischung näherzukommen. Bernd findet das erst verwunderlich, doch irgendwie auch spannend, und so verbleiben wir schon am ersten Projekttag, dass er darüber einen Textbeitrag verfassen wird. Im Folgenden werde ich mich auf Auszüge daraus beziehen.



Wo ist der Ball?

Kunst wird aufgesaugt.

Künstlerische Haltung

= das Rezept
die Zutat - das Werkzeug
alles was ich brauche

eine eigene
FORM

ein Halten
und gehalten werden

meine Lösung
meine Herangehensweise
mein Urteil
mein Sehen

ein Fixpunkt
ein Anker
eine BRÜCKE

*die Art

*ICH stelle mich
zur Verfügung

= vertrauen

= ICH

Bernd begreift sich als Person, die im Sinne der Einrichtung Fachleistungen erbringt. Er schreibt:

Für kunstpädagogische Veranstaltungen werden kunstpädagogisch geschulte Personen engagiert. Diese Personen sind in der Regel an kreativem Gestalten, an Kunst interessiert – oftmals haben sie das Selbstverständnis eines Künstlers/einer Künstlerin. Das bringt eine besondere Situation hervor, die sich aus einer Mischung von institutionellem Auftrag und den Wertvorstellungen und Ideen des/der anleitenden Künstlers/in ergibt. Die extrem unsichere Position, die eine Lebensführung als freie_r Künstler_in in unserer Gesellschaft bedeutet, zwingt die meisten zur Annahme einer gesichert bezahlten Beschäftigung. Da scheint eine Kunst vermittelnde Beschäftigung, die zumindest anteilig das Künstler_in-Selbstbild bestätigt, eine zu leistende Alternative zu sein. Oftmals führt das zu einer regelmäßigen Beschäftigung innerhalb einer Institution, mit der Hoffnung, durch, wenn auch geringe, so aber doch überschaubare, Einkünfte das Leben bestreiten zu können. Diese Tätigkeit führt deshalb zu einem Spagat zwischen individueller Idee des/der Künstlers/in/Künstler_inpersönlichkeit und einer Anpassung an die gegebenen Normen/Institutionen. Grundsätzlich müssen zwei Motivationsmodelle unterschieden werden: zum einen der persönliche Antrieb, der individuelle, selbstbestimmte Wunsch und zum Zweiten der von außen herangetragene „Auftrag“, etwas zu tun.

Ein Spagat ist ein maximaler Dehnungszustand eines menschlichen Körpers, die Extremitäten wollen beide in eine andere Richtung, in der Mitte bleibt der Korpus, der mit seiner aufrechten Haltung beides festhält. Ein Spagat ist ein Spannungsverhältnis zwischen zwei auseinanderstrebenden Elementen – die Dehnungsstrecke/das Potenzial ist nie länger als die Summe der zwei Elemente. Die Reichweite funktioniert nach dem Zirkelprinzip – dreht man die Eckpunkte, entsteht ein Kreis und damit eine natürliche Begrenzung. Was befindet sich in diesem Feld zwischen persönlichem Antrieb und Auftrag und vor allem, wie lange kann der Korpus (Mensch) diese Hochleistung halten? Kunstpädagog_innen zeigen sich mir nach Jahren in der Praxis meist als erschöpft, und ich merke, dass ich etwas anderes für unsere Berufsgruppe möchte. Die Interpretation des Auftrags liegt dem/der Künstler_in inne. Nutzt er/sie sein/ihr kreatives Potenzial dahingehend, kann er/sie sich seinen/ihren Auftrag zu eigen machen. D.h., und so erlebe ich es in meiner Praxis, der Auftrag wird zum persönlichen Antrieb. Sobald ich innerhalb einer Tätigkeit etwas finde, das mich interessiert, und in diesem Fall künstlerisch, verstehe ich den Auftrag als Impuls für eine eigene Suchbewegung. Der Auftrag strahlt in seinem Wirkungspotenzial nach außen. Ich ergreife etwas, und durch mein Interesse breitet sich die Kraft, getrieben durch meine Lust, wellenförmig aus und wird viel größer als das ursprüngliche Spannungsfeld. Sobald ich also den Auftrag als mein Eigen betrachte, löse ich mich heraus von meinem zerrissenen Zwischenraum und eröffne ein weit größeres

Handlungsfeld. Daraus ergibt sich die spannende Frage: Was passiert, wenn in der kunstpädagogischen Arbeit das eigene Interesse des/der begleitenden Künstlers_in ins Zentrum gestellt wird?

Bernd beschreibt seine künstlerische Tätigkeit als freischaffender Künstler wie folgt:

Ein kreativer Mensch wird, wenn er sich in einem Entwicklungsprozess befindet, eine unendliche Vielzahl von Möglichkeiten sehen. Er wird, mit dem Ziel einer Umsetzung, Materialisierung, Verdichtung, immer wieder, bewusst oder auch unbewusst, den Weg zum Arbeitsziel, das sich im dynamischen Verlauf verändern kann, neu überdenken. Er wird die Kombination von Materialien und ihren Wirkungen durchdenken und ausprobieren, und wird auch bereit sein, einen völlig neuen Ausgangspunkt zu wählen, alles zu verwerfen, zu zerstören und neu zu beginnen. „Ist es das, was ich gewollt habe?“ „Entspricht das benutzte Material, entspricht die Form der Aussage, die ich machen möchte?“ „Könnte es noch besser, tiefer, ausdrucksstärker werden?“ Fragen, die den Entwicklungsprozess ständig begleiten, die Grundlage der Gestaltung sind und die erst zu einer Entfaltung und damit zum Werk führen. Es ist ein ständiges Zweifeln und Nachsinnen mit intimen, persönlichen, kreativen Analysen und Betrachtungen der Zwischenzustände.

Er grenzt die pädagogische Arbeit von dieser Vorgehensweise total ab und schreibt:

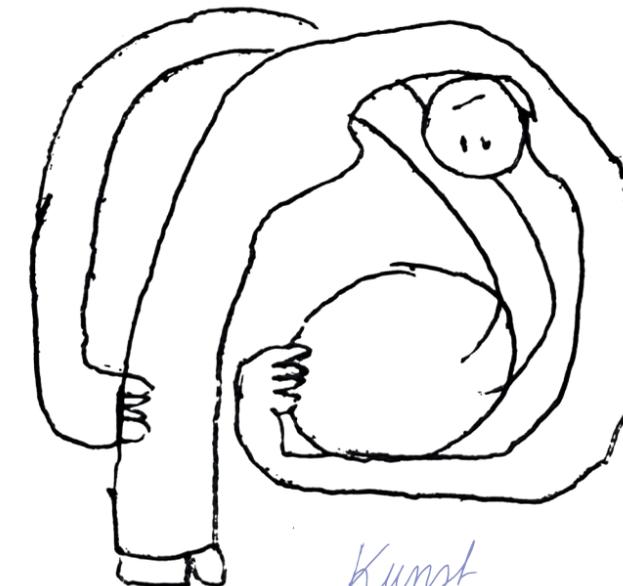
Wenn sich ein_e „Künstler_in“, aus welchen Gründen auch immer, auf pädagogische Tätigkeiten einlässt, wird er/sie als erfahrene, wissende Fachkraft in Gestaltungsprozesse von anderen Menschen eingebunden. Aber nicht als Kreativeur_in, sondern als jemand, dessen Aufgabe es ist, die Arbeitsschritte der Teilnehmer_innen zu begleiten.

Egoistische Pädagog_innen. Damit meine ich keine Selbstbezogenheit, wie wir es aus dem Meister_in-Schüler_in-Modell kennen, sondern eine Selbsterlaubnis für die eigene Idee, den eigenen Impuls. Damit ist keineswegs das intuitive (Be-)Handeln im pädagogischen Miteinander gemeint, sondern der Raum, den ich öffne, sobald ich dem Eigenen ernsthaft nachgehe. Kein_e Pädagog_in traut sich ganz offiziell egoistisch zu sein, sondern es wird versucht, durch das Zurücknehmen der eigenen Bedürfnisse (im künstlerischen Kontext eigenes Kunstverständnis) mehr Platz anzubieten für das Kind.

In künstlerischen Prozessen passiert jedoch das Gegenteil. Je mehr ich mein künstlerisches Interesse zurücknehme, desto kleiner wird meine potenzielle Wirkkraft. Da ich selbst nichts suche und damit dem künstlerisch arbeitenden Kind suggeriere – hier gibt es nichts zu finden – hemme ich den Suchimpuls/kreativen Prozess meines Gegenübers massiv. Die Vernachlässigung des Kindes ist notwendig, um ihm Zeit zu geben, künstlerische Strategien nachzuvollziehen, nachzuahmen, sich zu widersetzen und aus der Reibung/Erfahrung heraus etwas Eigenes zu entwickeln.

Verstehe ich meine pädagogische Arbeit als meine künstlerische. Ist das radikal? Aber als Künstlerin habe ich als mein Mittel/Instrument/Werkzeug nur meine Kunst. Ich muss das sein/tun, was ich vermitteln will. Zudem ergibt sich nur so die Chance, durch die gemeinsame Arbeit und den fremden Ein-

fluss auch neue Lösungen für mich zu finden. An dieser Stelle springen die meisten Kunstschuldozent_innen auf und fragen mich entsetzt: „Aber was ist denn dann das Angebot für das Kind?“ Ich sehe mich nicht als Dienstleister, sondern in sozialen Zusammenhängen begreife ich meine künstlerische Haltung als Resonanzkörper.



Kunst
als Haltung ? !

Bernd: Es muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Ausbildung zu einem/r Künstler_in (wenn so etwas überhaupt möglich ist) an einer Kunsthochschule etwas anderes ist, als ein Studium der Pädagogik. Pädagogisches Denken bedeutet ein Denken für Andere, es ist nach außen gerichtet. Künstlerisches Denken ist immer Eigen-Person orientiert, es ist nach innen gerichtet.

Gerade diese Trennung zwischen künstlerischem und pädagogischem Denken ermöglicht es mir über mein Verständnis einer (Performance)Künstlerin im Sozialen nachzudenken. Ich konzipiere mein Arbeit natürlich nach außen gerichtet, und da das Ereignis von einem Publikum abhängig ist, auch für die Anderen. Trotzdem ist zeitgleich mein Ausgangspunkt immer über mich – rosa me – also ein Teil von mir, nach innen gerichtet und bedürfnisorientiert. Übrig bleibt die Pädagogik. Nun drängt sich die erschreckende Frage auf, ob also meine künstlerische Arbeit deshalb per se pädagogisch ist. Ich würde total gerne „niemals“ antworten und meine Angst vor dem Zeigefinger herunter schlucken, trotzdem bleibe ich neugierig. Vielleicht widerstrebt es mir weniger in der Denkfolge, im Umkehrschluss darüber nachzudenken, wann mein pädagogisches Handeln künstlerisch ist. Denke ich es auf diese Weise weiter, bemerke ich eine deutliche Abhängigkeit vom Raum/Kontext. Er wird zur essentiellen Komponente.

Oft passiert es mir in rosa me Performances, dass ich als Kunstfigur pädagogisch handle, doch weil ich es als eine künstlerische Notwendigkeit innerhalb der Performance erlebe, ist und bleibt jede Handlung in ihrem Inhalt und ihrer Aussage

Über Kunstschule oder über Kunst?

rein künstlerisch. Z. B. neulich, in der Performance rosa me – meins, OPUS AQUANETT Magdeburg 2017, hat rosa me mit bunten unterschiedlich großen Post-its Zuschauer_innen beklebt und so zu temporären Skulpturen erklärt. Es gab viele Betrachter_innen, die die Spannung innerhalb der erzeugten Intimität nicht aushielten und während der Verwandlung durchwegs redeten und Fragen stellten. rosa me reagierte darauf mit dem Zu/Bekleben des Mundes der jeweiligen Person.

Bin ich im Schulraum, erlebe ich viele meiner eigentlichen künstlerischen Handlungen als pädagogisch, da der Raum diese durch seine alltägliche Besetzung übersetzt und transformiert. Eine Intervention, wie rosa me, kann eine solche Besetzung eines Raumes brechen, indem sie durch ihre Form eine Lücke im Raum erzeugt, die einen Freiraum für ästhetische Handlungen schafft (DA guckst du!).

Denke ich an eine Kulturbäckerei, löst das Wortspiel bunte und lebendige Bilder aus: Künstler_innen und Kulturschaffende die im selbst gestalteten Raum mit vielen Zutaten ihre ganz eigene Kultur backen. Ein stark gemeinschaftsträchtiger Name, jede_r wird eingeladen, aktiv an Rezepten zu tüfteln. Der Ort selbst jedoch ist in seiner Außenwirkung mehr eine Präsentation von fertig gebackenen Broten. Natürlich kann auch das eine mögliche Übersetzung eines solchen Kulturortes sein. Als zentrale Frage bleibt jedoch, wie IKARUS inmitten dieses Ortes seinen Raum gestalten muss, um 1. dem partizipatorischen Anspruch einer Kunstschule gerecht zu werden und damit sich 2. die kunstpädagogischen Fachkräfte als künstlerisch Handelnde (Künstler_innen) wahrnehmen.

Weiter skizziert Bernd in seinem Text:

Es gibt den inneren Raum, die jedem Menschen innewohnende schöpferische Fantasie, erweitert auf den Werkstatttraum oder das Atelier ohne Besucher_in, in dem die kreative Person die eigenen Ziele verfolgt. Und dann gibt es den äußeren Raum, der durch die Veröffentlichung, das Zeigen von einem Werk entsteht. Galerien, Museen, Veranstaltungen als Modelle äußerer Räume sind Gesellschafts-Spielplätze, auf denen die kollektiven Gesetzmäßigkeiten die Bedingungen diktieren.

Kunsterziehung ist eine Verzahnung von innerem und äußerem Raum. Das individuelle Gestalten findet in einer Öffentlichkeit statt, die gesellschaftlichen Kontrollmechanismen wirken massiv jederzeit in den Prozess hinein.

Nutzen wir die künstlerische Intervention als Format, nimmt das Außen einen großen Raum ein, da es an weit mehr Interaktionen/Reaktionen geknüpft ist als in den Atelierräumlichkeiten der Kunstschu-



Kunst & Beruf vereint !?

Das Foto zeigt die Studentin Mariann Schäfer in der Aufgabenstellung „Meine künstlerische Haltung als Bild“.

Ist Kunst autonom?
Ist Kunst egoistisch?

Darfst die Kunst? Sagt man in der Kunst Du?
Darfst man in der Kunst?

Ist Kunst persönlich? Ist Kunst personengebunden?
Kann Kunst lernen?

Wie reif oder alt ist die Kunst?

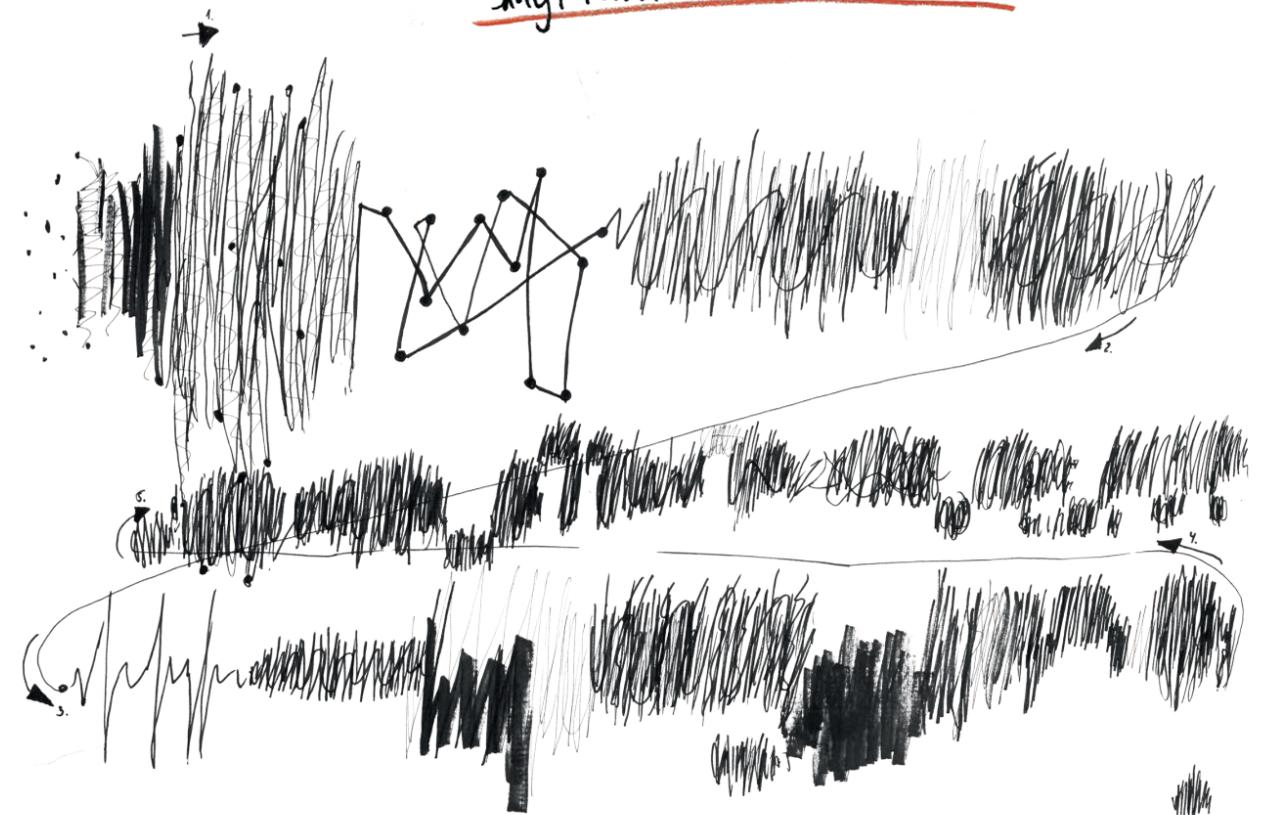
Ist die Kunst so unterschiedlich, wie wir
Menschen unterschiedlich sind?

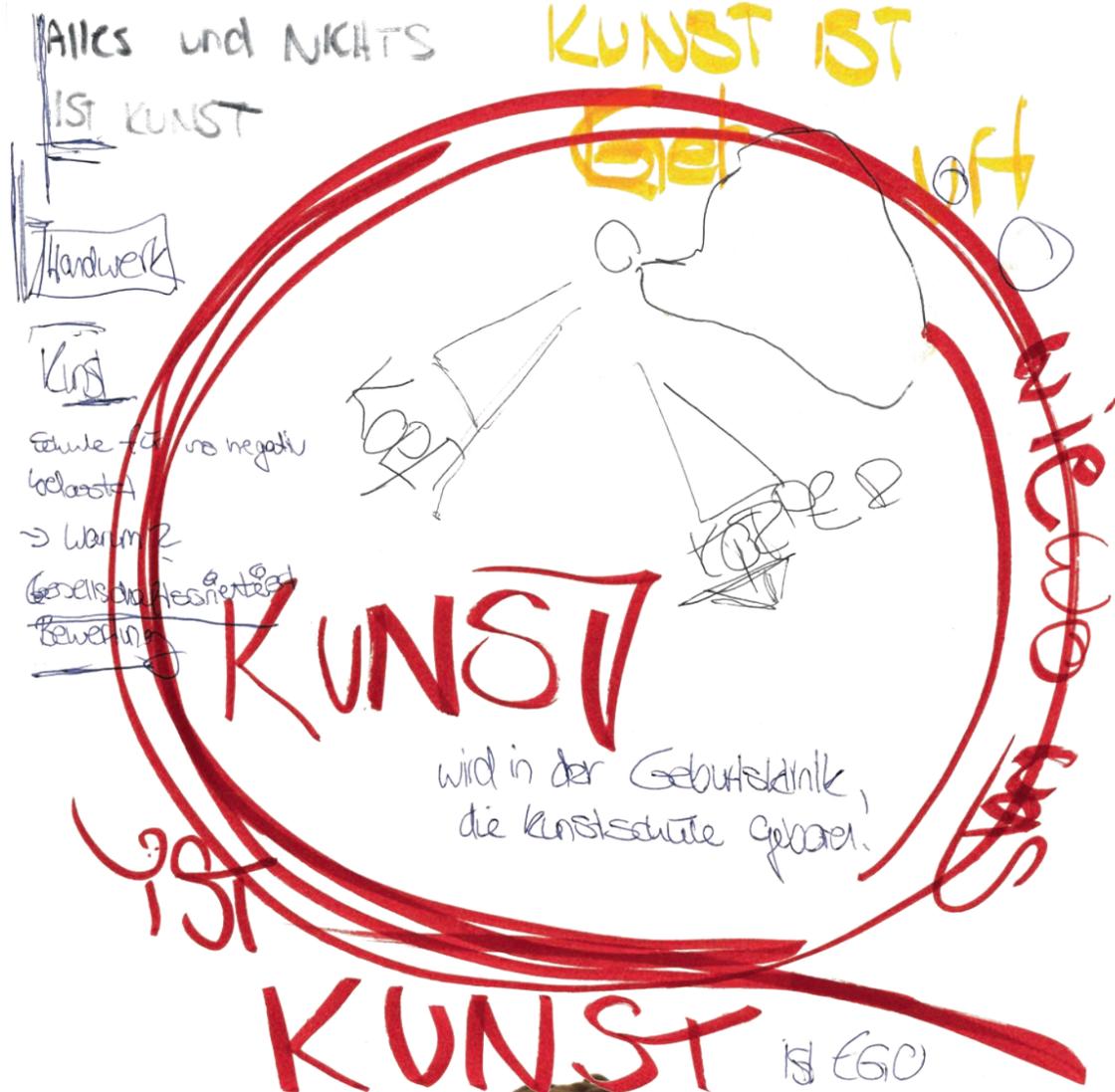
Braucht Kunst Geld?

Bringt Kunst was zusammen?

Künstlerin
im Sozialen

„Künstlerin im Sozialen“ waren die Namensschilder der Studierenden in der Performance „Kunst ist“.





Projektskizze zum Thema „Was hat die Kunstschule mit Kunst zu tun?“



SELBSTPOSITIONIERUNG
WECHSELWIRKUNG INNEN AUßEN
DIREKTHEIT UND KONFRONTATION
KRAFT LEBENDIGKEIT TRADITION
KÖRPERBEWUSSTSEIN MITTE
INTUITION WILLE IMPLIZITES WISSEN
SOVERÄN PERSÖNLICHKEIT ZEIGEN
SYSTEM ORDNUNG AUSBRUCH HUMOR

PUR
LUST PARTIZIPATION
KOMMUNIKATION VERMITTELND
GRENZÜBERGANG
KECK

FRAU BLUME

Bezug nehmend auf das Foto der Körperposition von Sara Schwenbacher „Meine künstlerische Haltung“ entwickelten Studierende diese Wortkette.

Kunst ist immer Kunst im Sozialen !!!

Meine Auseinandersetzung in Wechselwirkung

Das Tun auf der Ebene der künstlerischen Prozesse zielt auf eine Auseinandersetzung mit der Ebene des Sozialen.

VS. ↓ Wechselwirkung

Das Tun auf der Ebene der sozialen Prozesse zielt auf eine Auseinandersetzung mit der Ebene des Künstlerischen.

Die Künstlerin bewegt sich im Sozialen, sie bewegt ihre Kunst im Sozialen, das Soziale formt ihre Kunst und wirkt zurück durch die Kunst.

Die Künstlerin lernt päd. Fähigkeiten und Werten über die psych. des Menschen, die sie aber auch wieder vergessen kann in der Arbeit mit Menschen, denn ihr selbst ist es, dass vermittelt wenn sie im Sozialen ist. ~~trifft~~

Notiz einer Studentin zu der Fragestellung „Was ist Kunst im Sozialen?“

Was muss ich in mich rein pressen
damit KUNST raus kommt?



Kunst -> Egotrip?
Ich produziere für Begegnung.
Wer bin ich? Wer bist du?



Wofür ist Schule da?

Kunstschwanger

Lasagne Pizza grüne Bohnen leicht angebraten dazu Kartoffelgratin und Donuts
Eiscreme mit Pfirsichgeschmack und echte Pfirsiche Rucola und Frischkäse Zaugen
brötchen und Eispearsalat Codetail tomaten Ananas über nicht auf Pizza Ziegenkäse
und Glühwein Ofenkartoffeln mit Quark Kürbisuppe und Spargel Nudelauflauf
Puffer und Kartoffelbrei mit Tomatenmark Apfelmus Zucchini am besten von
Grill gefüllte Champignons und Apfelkuchen Gurken Salat mit Tili Knäckebrot
Frischkäse und Kümme und Linseneintopf Honigmelone und Erdbeeren Reispf
aber nicht so schaff und vielleicht ja Früchte Tee Hühnerfrühkase aber mit Soja
Feldsalat mit Honig-Soja-Dressing Schokoladenecken Mandarinen und Cashew
oder besser noch Haselnüsse Pesto und Spaghetti Basilikum Charlottenevieln
Fananenmilch Kakao mit Haut oder ohne Weintrauben lieber grün als rot aber Ketchup
Schokoladensoufflé vom Bahnhof Krautsalat

Kunst
gebärt

Kunst gebärt!

Und Adoption?

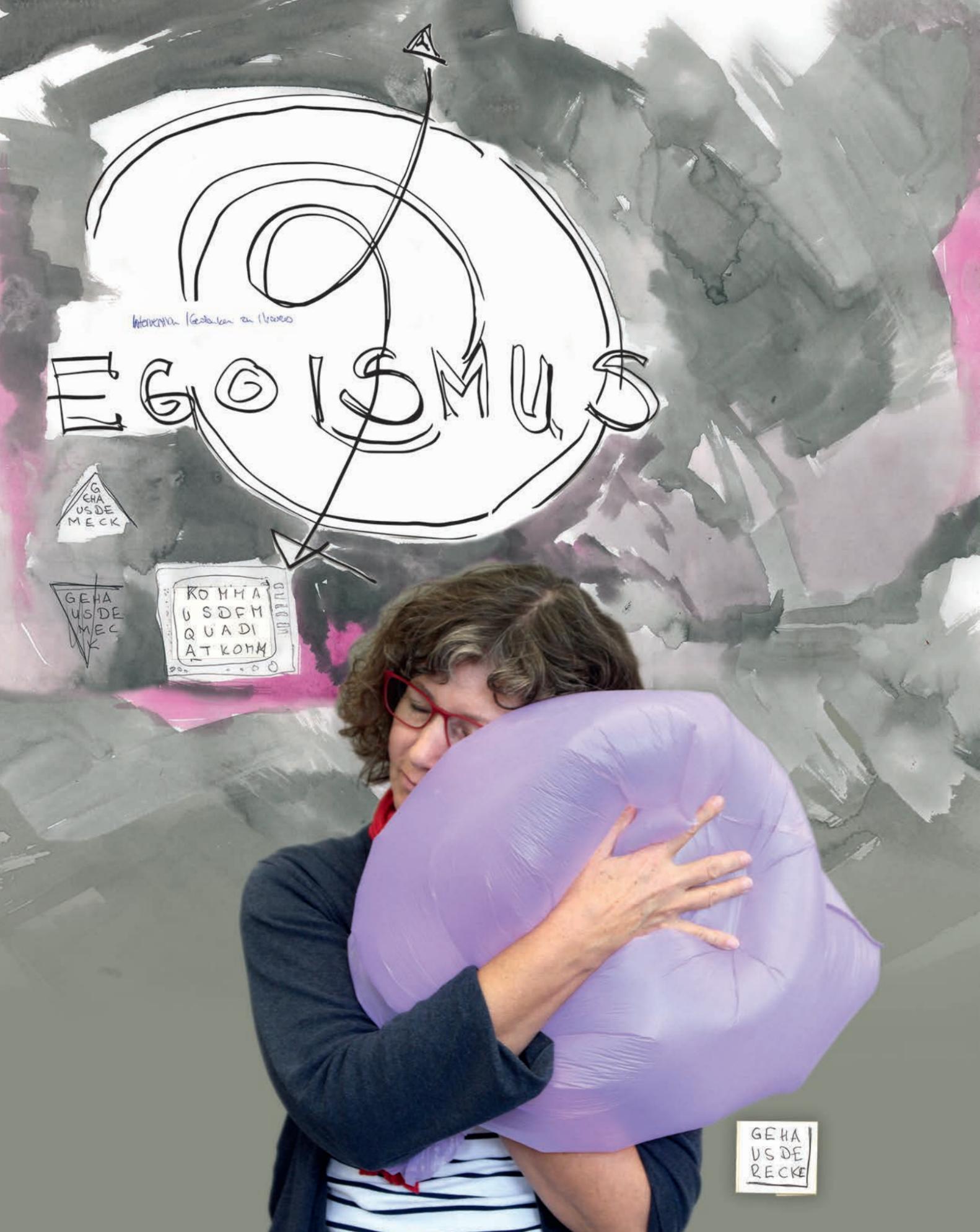
Ja



wenn die Kunst gebärt und
am entbehren ist, besteht
so viel emotion, ob Freude
Stress, Ärger, Euphorie...
die kann ich nicht außer
acht lassen und sehe sie
wie ich sie auch empfinde.
Kunst die mich berührt
und inspiriert
muss nicht von mir
gemacht werden.

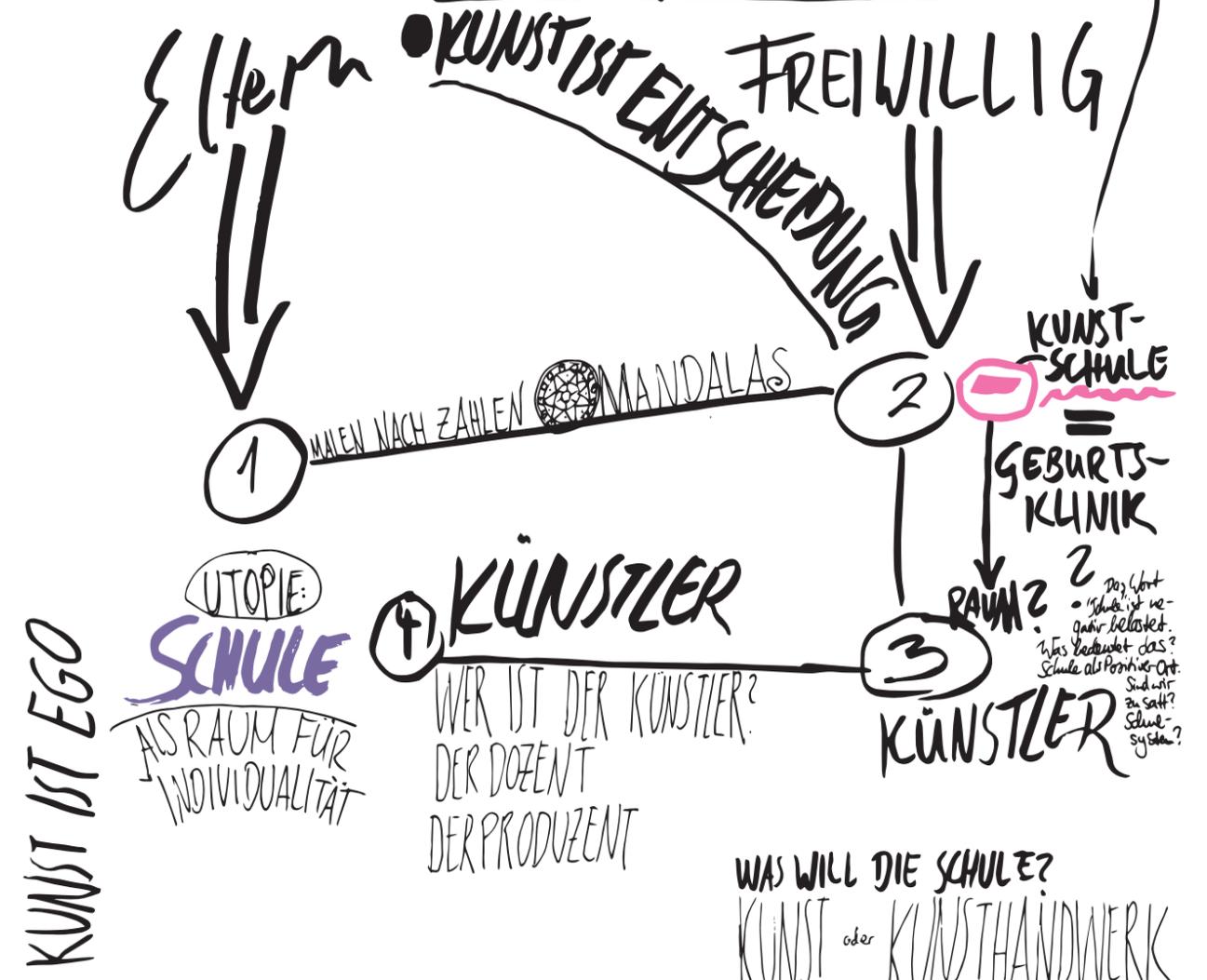


rosa me - neverending
Shedhalle Tübingen 2013



Wer macht wen?

- WAS IST KUNST?
- KUNST IST VIE EINE GEBURT
- KUNST IST FREIWILLIG



Vom Zum

AUßEN INNEN

Anne Linhsen



rosa me – silly games
Nürtingen 2016

erstmal nur Fragen:

- I Brauche/n ich/wir das Außen als Hilfe, um das Innen (NEU) zu füllen?
- I Könnte das Außen, sprich künstlerische Intervention, als Außenaktivität zur Inspiration für das Innen gehen?
- I Wie kann ich das Außen für das Innen nutzen, um mir und meinen Mitarbeiter_innen Kraft und Inspiration zu holen, um den Alltagstrott im IKARUSbüro zu durchbrechen?
- I Können wir durch künstlerische Intervention als Kunstschule neue, jüngere Dozent_innen heranziehen, die das Innen mitgestalten, um dann wieder zurück auf das Außen zu wirken, also für uns als Kunstschule und auch als Dozent_innen Inspirierendes zu gestalten?
- I Wie schaffen wir es mit einer künstlerischen Intervention aus uns (IKARUS) heraus, andere für uns zu interessieren, uns erneut ins Gedächtnis der Lüneburger_innen zu katapultieren und hoffentlich auch neue Teilnehmer_innen zu gewinnen?
- I Wie muss ich meinen persönlichen Alltagstrott verändern, damit das Außen als Kraftquelle wirken kann?
- I Im Außen schöpfen – geht das überhaupt?
- I Kann KI mir als Inspiration für mein Innen dienen?
Wie kann ich das in einer künstlerischen Intervention Erlebte nutzen, wie nehme ich etwas davon für meinen Alltag mit?
- I Was gebe ich von mir bei einer künstlerischen Intervention ein?
- I Was nehme ich dafür mit, wie verarbeite ich es im Innen?

26

REAKTION



3

1



4

Haltungen

Sara Schwienbacher

rosa me antwortet dir in Form von vier Bildern, die den Titel „Experiment Beziehungsgestaltung“ tragen. Die Arbeiten zeigen Weisen des Zusammenspiels von Innen und Außen. In dem ersten Bild weist rosa me das Außen durch ihre Körperhaltung ab – das erzeugt eine kaum zu haltende Spannung. Im zweiten Bild (Seite 26) taucht sie ins Andere (Außen) ein – es entsteht ein Eindruck einer Zusammengehörigkeit/Anziehungskraft bis zur totalen Vereinnahmung. Im dritten Bild eignet sich rosa me das Außen (Raum) an, indem sie es nachahmt und das vorgegebene Potenzial durch die Formgebung potenziert. Im vierten Bild nutzt sie das Außen (Material), um in Kombination mit ihrem Körper etwas ganz Neues entstehen zu lassen.

Das Außen fordert also in allen vier Bildern das Innen zur Gestaltung (Bezugnahme/Resonanz) auf. In der routinieren Kunstschularbeit verhält sich das ebenso. Die Weisen jedoch, sich in Verbindung zu bringen – sich zu connecten – sind nicht immer offensichtlich zugänglich. Oft hat man keinen Blick für das Außen, da man so eingenommen ist von der To-Do-Liste. Oft versteift man sich auf ein im Innen wohnendes Detail und schafft den nötigen Abstand zum Ganzen

nicht mehr. Und oft ist man schlichtweg einfach zu erschöpft, die 360 Grad Brille aufzuziehen – so melden es mir viele Kunstpädagog_innen zurück. Doch das Außen und Innen immer wieder in Konfrontation zu bringen, ist essentiell für eine zeitgenössische gesellschaftsorientierte Kunstschularbeit. Deshalb gilt es, Formate zu suchen, die es unterstützen, in eine dynamische Wechselwirkung zwischen Innen und Außen zu geraten. Eine mögliche Antwort darauf ist die künstlerische Intervention im öffentlichen Raum.

Eine künstlerische Intervention ist eine punktuelle Verbindungsstelle zwischen Innen und Außen.

rosa me – d4 Auszüge aus der Fotoarbeit Nürtingen 2013
Fotos: Maximilian von Boeselager

27



Gedanken in Rosa?

Auszüge der weiteren künstlerischen Arbeit von Mariann Schäfer, inspiriert durch das Projekt „KommausdeinemQuadrat“

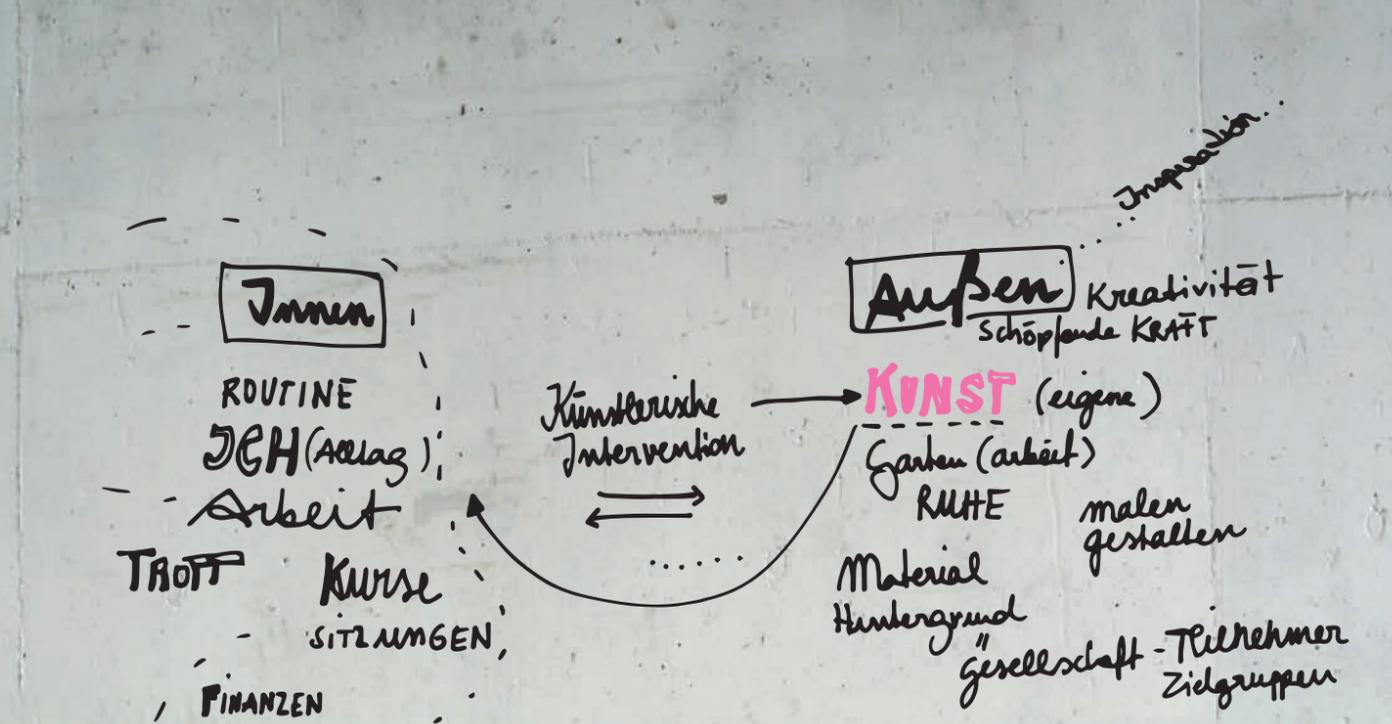
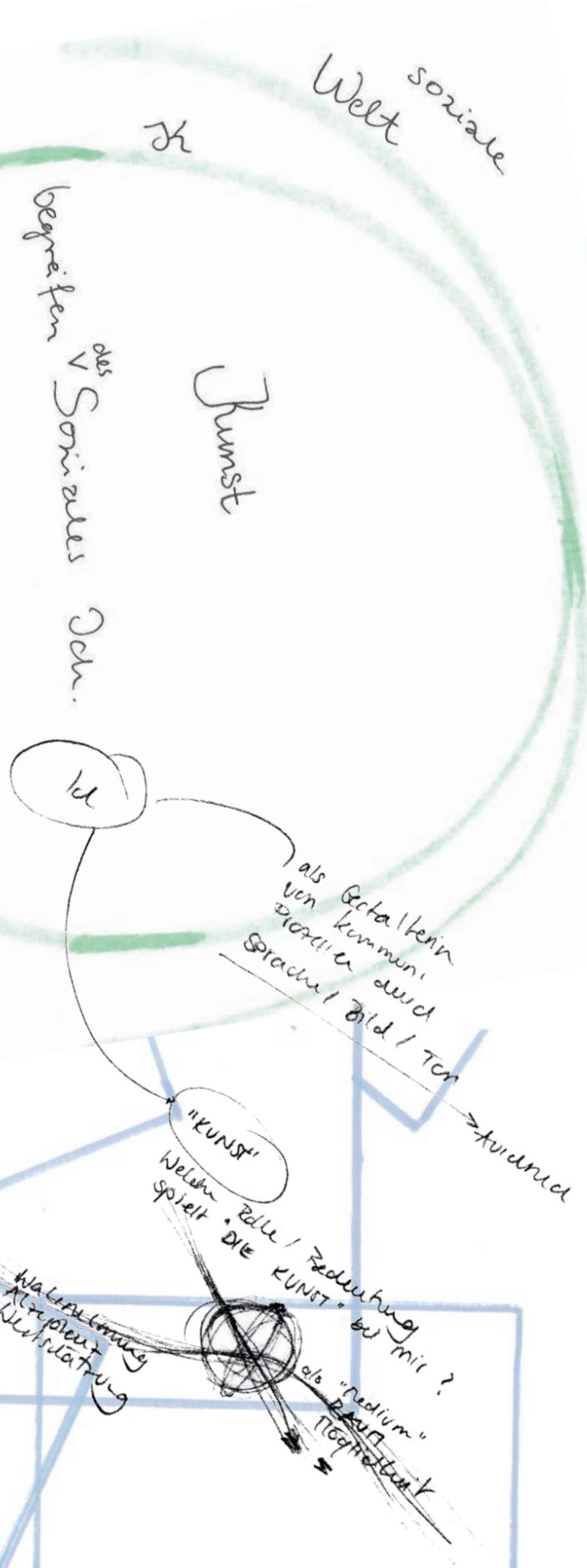


Um weiter in Bildern zu denken, habe ich lange gesucht, ein für mich stimmiges Bild zur Visualisierung zu finden. Die Entstehung des Bildes ist für die Botschaft ausschlaggebend. Ich suche mir für meine künstlerische Arbeit gerne abgelegene Industrieorte und lade später rosa me dazu ein, sich an dem jeweiligen Ort mit den Dingen, die sie dort findet, auszutoben. In den Wagenhallen in Stuttgart 2013 war ein Freund von mir dabei, der mitten im Fotoshooting gesagt hat: „Eigentlich ist da genügend Restfarbe, dass ich mich auch noch anmalen könnte.“ Ich wusste nicht genau wie ich das finden sollte, ließ mich aber darauf ein. Als er ganz in pink vor mir stand, war ich irritiert. Er jedoch war voller Tatendrang und rief: „Hey schau, da hinten, voll die tollen Wannen, da legen wir uns rein.“ So kam eins zum anderen und dieses Bild entstand. Ich habe es nun für diesen Kontext gewählt, denn es beinhaltet für mich die wichtige Message, dass es nicht nur ein Innen und ein Außen braucht, sondern auch einen Helfer.

Im Weiteren werde ich von Innen, Außen und Extension sprechen. Betrachten wir nun das Bild, sehen wir im Unterschied zu den anderen vier, dass es nicht nur ein Innen (rosa me) und ein Außen (Hintergrund/Material) gibt, sondern durch die Extension entsteht ein Bruch in der Sehgewohnheit, und diese Lücke schafft ein Dazwischen, das vom/von der Betrachter_in gestaltet werden will.

Extension ist also die bewegliche Gelenkstelle. Zeitgleich löst sie den Fokus auf das Innen und Außen auf, die Dynamik, auch im Bild gut sichtbar, rückt auf das Dazwischen. Das ist der Raum für Möglichkeiten. Extension kann in der Kunstschularbeit vieles sein: neue Ansätze, Experimente, junge Künstler_innen, Austauschprojekte etc.

Durch das regelmäßige Arbeiten mit der künstlerischen Intervention im öffentlichen Raum entsteht, so meine Hypothese, ein Wandel im Innen. In der Skizze der Dozentin ist im Außen die eigene künstlerische Arbeit neben der Gartenarbeit, und es besteht ein inniger Wunsch, sie durch mehr Hingabe zu aktivieren, sodass sie auf das Innen wirkt und sie im Alltag bestärkt. Das im Projekt angewandte Praxismodell begreift die Intervention als eine eigenständige künstlerische Setzung. Diese erfordert eine eigene Positionierung der Teilnehmer_innen. Deshalb müssen sich alle mit dem eigenen Kunstverständnis auseinandersetzen. Dies in Routine holt die eigene künstlerische Haltung zurück ins Innen. Dadurch erübrigt sich die Frage nach der Suche der Kunst im Außen und der Imperativ „KommausdeinemQuadrat!“ ist nicht als Selbsterfahrung, sondern als notwendiger partizipatorischer Moment zu verstehen, in dem sich eine Institution aktiv der Gesellschaft zuwendet.



rosa me - ohne Titel
Wagenhallen Stuttgart 2013
Foto: Leila Quist



Von deiner Frage zu meiner Antwort Ästhetische Dokumentation als Intervention in (Arbeits-/Lebens-)RÄUME

Sara Schwenbacher

Die Schnipselwand wurde zu Beginn des Projektes eingeführt. Ein Teil vom großen Arbeitsraum wurde zum gemeinsamen Dokumentationsort erklärt. Jede_r wurde eingeladen, die Wand mit ihren/seinen Notizen mitzugestalten. Bis sich dieser Prozess verselbstständigte, wurden feste Meetings an der Wand vereinbart, um Erkenntnisse, Fragen, Annahmen, Skizzen, Aussagen, Erfahrungen etc. festzuhalten. Der Raum veränderte sich schon durch die ersten Notizen, und in der weiterführenden künstlerischen Arbeit ermöglichte dieses Format eine direkte Bezugnahme auf das Erlebte/Gedachte. Das Wissen trat in Resonanz mit dem Raum und der Gruppe, sodass ein Raum im Raum entstand, den ich gerne „partizipativen Denkraum“ nennen möchte.

Angeschlossen an das Format „Selbstnotiz“ wurde jeden Abend ein Brief an sich selbst verfasst. Ich habe dazu eingeladen, die direkte Inspiration der Wand zu nutzen. Auffällig war, dass sich niemand zum Schreiben des Briefes vor die Wand setzte, sondern sich alle in den Nebenraum begaben. Ich habe versucht, mich konsequent daran zu halten, und stellte fest, dass meine Briefe sehr viel konstruierter und in ihrer Form brüchiger wurden. Durch meine Vorgehensweise blieb ich auch in dieser Übung als Rolle der Leitung sichtbar, da ich viele der fremden Notizen als Grundlage nutzte: Dies mündete oft in eine Art „Antwort geben“. Die Gruppe hingegen nutzte die Wirkung des ästhetischen Eingriffs, der sich weit über „die Wand“ hinaus bemerkbar zeigte: Wissen geriet durch die Formgebung und Sichtbarmachung in Bewegung und wirkte viel weiter als vermutet in die anderen Räume hinein – auch in den privaten Denk/Schreibraum jeder/s Einzelnen. So wurden ganz eigene Formen gefunden, sich fremde, in Erinnerung gebliebene Notizen zu eigen zu machen und für eigene Fragen/Antworten zu nutzen.

Am letzten Tag wurden die 387 Schnipsel von der Wand genommen und in eine Box gelegt. Es gibt unzählige Möglichkeiten, um mit dem Prinzip zu arbeiten. Ich fände es sehr spannend, diese Vorgehensweise im Weiteren innerhalb von IKARUS und des „Quadrats“ als sichtbaren Raum von Wissen in der KULTURBÄCKEREI zu verankern. Ein großes Quadrat an der Wand im Eingangsbereich, das den Besucher_innen und Künstler_innen gleichermaßen eine Nutzung mit Selbstnotizen ermöglicht. Mit Sicherheit würde dieser Austausch in alle Räume hineinwirken und könnte vor allem für die Kunstschule im Sinne der Teilhabe als Impuls/Ideengeber aktuelle Anregungen schaffen.

Skizze: Blick in das Wohnzimmer von Cora Althusmann während der Erstellung ihres Katalogtextes

Ursprünglich waren die Zettel Fremdkörper in meinem Wohnzimmer. Sie lagen hier – lediglich der Tatsache geschuldet –, dass ich sie an diesem Ort am großzügigsten auslegen, sortieren, betrachten und einordnen konnte. Fremd insofern, da ich keinen der Zettel selbst beschrieben oder bemalt hatte, da ich weder den Grund kannte, warum der jeweilige Zettel geschrieben wurde, noch eine Aktion erlebt hatte, auf den der Zettel Bezug nahm. Ich setzte mich in meinen Sessel, ließ diese von mir geschaffene Zettel-Intervention und die damit entstandene Raumatmosphäre auf mich wirken. Mit dem Eintauchen in das Zettelmeer in meinem Wohnzimmer, der Auseinandersetzung mit dem Geschriebenen, wich die Irritation und ich entwickelte zu dem bisherigen Fremden eine neue Vertrautheit, die mir einen tieferen Zugang zu den Zetteln ermöglichte. Diese neue Vertrautheit beflügelte mein Deutungsvermögen, bestärkte meine Fantasie: Das Zettelarrangement besaß im geschützten privaten Raum eine stark narrative Kraft, die im Verweilen immer wieder zu weiteren, neueren Deutungsmöglichkeiten einlud. Die Zettel hatten längst Besitz von meinem Wohnraum genommen, gehörten gefühlt dazu, waren integriert. Mit Entfernen der Zettel sah mein Wohnzimmer plötzlich kahl und leer aus. Als ob etwas Vertrautes fehlte.



Blick von AUSSEN

Essay anhand der Zettel aus der Zettel-Box von der Resonanzwand

Cora Althusmann

Wie kann man einen neutralen Blick von außen anhand einer ‚Zettel-Box‘ auf verschiedene künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum gewinnen, die im Jahr 2016 an der Kunstschule IKARUS in Kooperation mit der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg, stattgefunden haben, ohne die Interventionen erlebt zu haben?

Als Grundlage meines neutralen Blicks von außen sollte mir eine gewisse Zettelbox dienen, in der Zettel mit Kommentaren einer sogenannten Resonanzwand lagen. Ich bekam ein Paket zugesendet, in der sich besagte Box befand. In der Box lagen unterschiedliche Zettel, die die Teilnehmer_innen während, vor oder nach der jeweiligen künstlerischen Intervention aufgeschrieben und an die Resonanzwand geheftet hatten. Die Resonanzwand stand insofern immer im Dialog mit den bereits geplanten oder bespielten Aktionen und wuchs mit jeder weiteren Aktion. Wer an der jeweiligen künstlerischen Intervention teilgenommen hatte, wo und wann genau die künstlerische Aktion stattgefunden hatte, wusste ich nicht. Die Zettel waren mit nur einem Wort, zwei Wörtern oder auch ganzen Sätzen beschrieben, teilweise kunstvoll gefaltet oder auch bemalt. Dazwischen lagen fliederfarbige Mülltüten, die ich als Füllmaterial für die losen und willkürlich in der Box hin und her flatternden Zettel definierte, obwohl die Tüten als gedachte Füllmasse eigentlich zu wenig waren.

Beim Auspacken und Durchsehen der Box fing ich unbewusst an, die Zettel nach ihrem Aussehen (ihrer Größe und Farbe) zu sortieren und überlegte mir, in welchem Zusammenhang die Zettel mit ihren Kommentaren und der jeweiligen künstlerischen Intervention standen. Doch was ist eigentlich eine künstlerische Intervention im öffentlichen Raum? Unweigerlich kamen mir Bilder von Aktionen mit Daniel Buren oder Christo in den Sinn, die zumeist gesellschaftlich-soziale, kulturelle, funktionale, räumliche oder materielle Gegebenheiten in Frage stellten beziehungsweise stellen wollten. Durch den künstlerischen Eingriff wurde der Ort in seinem Umfeld reflektiert (vgl. <http://www.zuzuku.de/essay/essay-texte/kue-intervention.htm>). Oft wird von den Initiator_innen eine Irritation des öffentlichen Raums erwünscht, eine Einmischung in das städtische Gefüge, um eine verstörende Hinterfragung eingefahrener Strukturen zu erwirken. Ob diese Irritation erkannt wird, ob dieser Eingriff in die Öffentlichkeit mit seinem verwirrenden Angebot die Adressat_innen anspricht, erreicht und sensibilisiert, hängt laut Bourdieu von der Erkenntnis- und Wahrnehmungskraft des/der Einzelnen ab, ob er/sie die Mittel besitzt, sich diese Kunst anzueignen, diese Intervention zu entschlüsseln (vgl. Bourdieu 1991, S. 169).

Ich überlegte, ob ich anhand der Zettel einen eigenen neuen Bezug zu der Materie erhalten kann. Was bieten mir die Zettel und die Kommentare an? Werde ich das Material lesen können? Offenbart sich mir ein anderes, neues Verständnis durch den alleinigen Zugang mit den Zetteln als von den Initiator_innen vorgesehen? Senden die Zettel eine Botschaft aus,

die sich während der Intervention an ein Publikum richtet, die sich auch mir unterschwellig aufzeigt?

Nachdem ich zuerst die Zettel visuell grob eingruppiert hatte, beschäftigte ich mich mit dem Inhalt, den Kommentaren auf den Zetteln.

Ich versuchte eine weitere Einteilung vorzunehmen, die ich jedoch immer wieder verwarf und änderte, je nachdem welcher Kommentar dazukam, sich in das Gesamtbild einfügte und dadurch mitunter das Gesamtbild veränderte.

Meinem Empfinden nach ging es in erster Linie um Kunst, was Kunst ist und die eigene persönliche Einstellung dazu. Der Begriff Kunst war überwiegend positiv konnotiert und wurde mit Worten wie Glück, Liebe, Leben oder auch Freiheit benannt. Der zweitgrößte Zettel-Block – nach meiner [subjektiven] Einteilung – befasste sich mit Möglichkeitsräumen und Restriktionen der Kunst beziehungsweise der Kunstschaffenden. Dabei wurden auf der einen Seite Wörter wie Vielfalt, Individualität, Fülle, Kommunikation und auf der anderen Seite Wörter wie Aushalten, Warten, Widerstand, Grenzgang genannt. Weitere eigene wie fremde Begrenzungen unterschiedlichster Natur, wie finanzielle Grenzen, zeitliche Grenzen, Grenzen, die in der eigenen Persönlichkeit lagen, wie die „eigene unbequeme künstlerische Haltung“ oder Unsicherheiten und Blockaden, reflektierten die intensive Auseinandersetzung der Teilnehmer_innen mit beziehungsweise zu ihren Gefühlen, Gedanken und den Aktionen.

Es ging auch um Farben, um innen und außen, um Wünsche, Träume, Ängste. Einige Zettel schienen auf die unterschiedlichen Aktionen zu verweisen. So stand auf einem Zettel etwas von einem Quadrat und auf einem anderen etwas zu lilafarbenen Mülltüten. Ein Zettel bildete eine gezeichnete Frau in einem Quadrat mit einem fliederfarbigen Tüten-Kleid ab. Ein ganzer Stapel von kleineren, in der Mitte geknickten Zetteln war mit dem Satz beschrieben: „Danke, Sie waren gerade Kunst.“ Vermutlich gehörten diese Zettel in irgendeiner Form auch zu einer künstlerischen Intervention. Des Weiteren ging es um Schule, genauer gesagt um Kunstschule, um Theorie und Praxis sowie um Chancen, Grenzen und Dilemmata von Kunstschulen. Kunst bedeutet laut Zettel Freiheit, Spiel und keimendes Kreativpotenzial. Schule wurde mit Bildung aber auch „Ruhe, Zucht und Ordnung“ in Verbindung gebracht.

Mir fiel auf, dass es viel um die eigene Wahrnehmung und Haltung und kaum um das WIR ging, da viele Kommentare das Wort ICH beinhalteten. Ebenso fand ich relativ wenige Kommentare, die auf das Gemeinsame eingingen, wie zum Beispiel „alle ziehen an einem Strang“. Vielmehr dominierte inhaltlich das Individuum auf den Zetteln, indem geschrieben wurde: „Ich will nicht dies Flüchtige-Konfrontierende“. Auch die Begegnung mit den Passant_innen wurde kaum thematisiert, und wenn, dann eher in der Art, wie sich der/die Initiator_inn fühlte. Ich fand dazu nur einen Kommentar, auf dem stand: „Es war für mich sehr schwierig mit Menschen zu sprechen.“

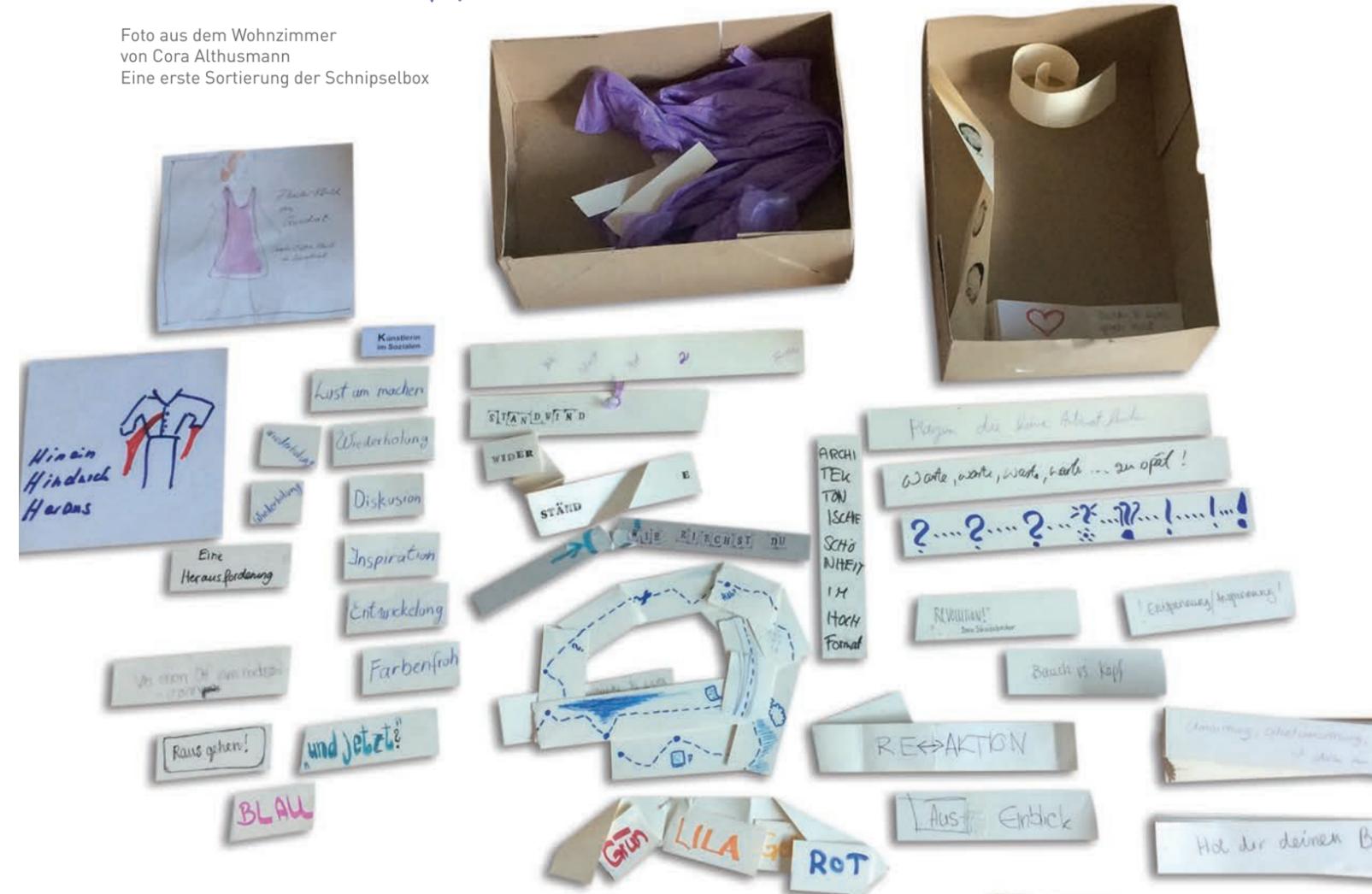
Eher waren die Begegnung mit der Kunst und das Format dazu Gegenstand der Auseinandersetzung. Der Zugang zu den Passant_innen, den Rezipient_innen, der bei einer künstlerischen Intervention angesprochen und erreicht werden sollte, fehlte mir. Eine Teilhabe des – zumeist fremden – Publikums schien nicht im Fokus der Betrachtungen zu stehen. Das Publikum wurde meines Erachtens nicht oder kaum eingeladen, an der Kunst zu partizipieren, da von keiner Reaktion der Passant_innen berichtet wurde.

Nun wird eine künstlerische Intervention im öffentlichen Raum, wie ich oben erwähnt habe, in aller Regel als eine erwünschte Irritation, eine verstörende Hinterfragung der gegebenen sozialen urbanen Strukturen verstanden.

Um dieses Hinterfragen zu erwirken, sind mehrere Faktoren relevant, die alle miteinander zusammenhängen: Zum einen benötigt eine künstlerische Intervention ein Publikum, um sichtbar zu werden und eine Reaktion zu erhalten. Dabei spielt ebenso die Zufälligkeit der Begegnung des/der Künstlers/in mit dem Publikum beziehungsweise der künstlerischen Intervention mit den Passant_innen eine wichtige Rolle, um den Moment der Irritation hervorzurufen. Zum anderen müssen die Künstler_innen, um den öffentlichen Raum zu bespielen und um ein ihnen fremdes, unbekanntes und neues Publikum zu erreichen, ihr vertrautes Atelier verlassen und den jeweiligen Ort zur (Spiel-)Bühne erklären. Eher subtil unterwandern sie

*Zwei Freiraum und Ich
mei Freiraum und Du*

Foto aus dem Wohnzimmer von Cora Althusmann
Eine erste Sortierung der Schnipselbox



dabei die Strukturen der Stadt, um kreativ auf diese zu reagieren. Was häufig lediglich wie ein (Schau-)Spiel aussieht, thematisiert das Element der Freiheit, den Moment der freien Aktion, im eigentlich strukturierten, kontrollierten oder überwachten öffentlichen urbanen Raum, soll irritieren beziehungsweise provozieren (vgl. <http://www.art-magazin.de/kunst/7717-rtkl-kunst-im-oeffentlichen-raum-essay-wo-das-leben-tobt>). Ohne ein Publikum würde die Intention der künstlerischen Intervention verpuffen. Wird dem Publikum aufgezeigt, dass es mit seiner Reaktion oder Nicht-Reaktion eine aktive Rolle in der Intervention ‚spielt‘ und somit zur Realisation des Gesamt-Projekts beiträgt, wird das Gefühl der Teilhabe, des Verständnisses und der Wertschätzung bei dem/r Einzelnen gestärkt (vgl. <http://www.art-magazin.de/kunst/7717-rtkl-kunst-im-oeffentlichen-raum-essay-wo-das-leben-tobt>).

Ob dabei eine Irritation hervorgerufen werden kann, ob gewisse Strukturen durch Kunst hinterfragt werden können, hängt zusätzlich von dem Rezeptionsvermögen, dem Verständnis des/r Einzelnen ab, ob er bzw. sie zwischen sozial institutionalisierten oder unabhängig freien, kritischen Sichtweisen unterscheiden kann (vgl. Ang 1991). Ansonsten erfasst der/die Rezipient_in die künstlerische Intervention lediglich als scheinbar inhaltsloses, künstlerisches Event (vgl. <http://www.art-magazin.de/kunst/7717-rtkl-kunst-im-oeffentlichen-raum-essay-wo-das-leben-tobt>).

Leider erschloss sich mir aus den Zetteln nicht, ob die künstlerische Intervention im öffentlichen Raum ein Publikum erreichen wollte, ein Publikum erreicht hat und ob eine Gelegenheit der Auseinandersetzung, eine Vertiefung mit der jeweiligen Intervention möglich war. Aber diese für mich fehlende Aussage beinhaltet möglicherweise die Erklärung, dass die Rolle des Publikums keine allzu große Relevanz spielte. Sollten demgegenüber die Zettel eine Reaktion der Umgebung spiegeln, dann war mir das nicht ersichtlich. In diesem Zusammenhang stellte ich mir auch die Frage, ob die künstlerische Intervention anders verlaufen wäre, der/die Einzelne sich anders verhalten hätte, wenn nicht im öffentlichen Raum agiert worden wäre.

Diese Frage ließe sich auch auf mich übertragen. Hätte ich die Zettel anders sortiert und gelesen, wenn ich sie nicht allein

und im vertrauten Umfeld meines Zuhauses gesichtet hätte? Wäre meine Einschätzung eine andere gewesen, hätte ich in einer mir fremden Gruppe an einem öffentlichen Ort agiert? Das Spannungsverhältnis, das mich erfüllte, als ich mich mit den unterschiedlichen Schnipseln der Zettel-Box konfrontiert sah, die mir anfangs wenig Hilfestellung für meinen distanzier-ten Blick von außen boten, ließ sich am intensivsten an einem mir vertrauten Platz nachspüren. Insofern war mein privater Wohnraum für einen neutralen Blick für mich der richtige.

Jedoch – was ich bereits beim Publikum vermisst hatte, fehlte auch mir: die Möglichkeit der Auflösung. Ich hätte gerne gewusst, wie die Intervention gemeint war, ob die Irritation als solche erkannt wurde und ob eine Option der Entschlüsselung bestand (vgl. Bourdieu 1991, S. 169). Als Nicht-Teilnehmerin hatte ich keine Chance mich intensiv mit dem Erlebten auseinanderzusetzen, in eine Vertiefungsebene einzudringen und den dichten und vielschichtigen Kommentaren der Initiator_innen auf ihre Weise nachzuspüren. Auf der anderen Seite bot mir die neutrale distanzierte Betrachtung auch das Privileg einer schier grenzenlosen Freiheit (vgl. Sturm 2005, S. 13). Ich war an keine Regeln und Konventionen gebunden, konnte meinen eigenen Einschätzungen und Gefühlen folgen und mich auf meine Sicht konzentrieren. Sicherlich sind auch meine Betrachtungen gefärbt von eigenen Erinnerungen, eigener Wahrnehmung, meinem Erkennen und meiner Art Kunst zu rezipieren (vgl. Rusch 2001, S. 332). Die Zettel-Box hat mein Spektrum des Findens, des Hinterfragens, der Art der Perzeption von Kunst und Künstler_innen und der Vielschichtigkeit des Formats der künstlerischen Intervention im öffentlichen Raum erweitert und mir zum Teil neue, andere Sichtweisen aufgezeigt. Insofern haben mich die künstlerischen Interventionen anhand der Zettel-Box auf eine gewisse Weise erreicht. Die Zettel haben Spuren hinterlassen.

SIND WIR OTTERSBERG?

Ich fühle mich in und in der Kunst sicher...
Kunst vermittelt
Begleiter für Entwicklungsprozesse
Fordern - damit man sich ernst genommen fühlt

IST DIE KUNST

AUTONOM?

Präsenz
Glaubwürdigkeit
Selbstbewusstsein
Interesse

Personen als Träger der Kunst

Kunst & Glaubwürdigkeit

Kunst & Glaubwürdigkeit

Wenn Dasein genau das den was wir brauchen entspricht - das erlaubt mir genau das zu tun was mir entspricht!



MEINE WAND IST LEER

Ich habe keine Ahnung was ästhetische Auswertung bedeutet. Mein Kopf ist ganz woanders, gerade. Dann muss ~~mein~~ ^{mein} Bauch wohl schon mal ohne den Kopf anfangen. Ich beginne mit einer Damenschleife. Ich verstehe das auch gerade nicht. Vielleicht die Auswertung einer ästhetischen Dokumentation? Nur so eine Idee.

Ja denke ich auch und zwar diese mit ästhetischen Mitteln auswerten, in ein anderes Medium bringen, bestimmte „Befunde“ vielleicht hervorheben... Sich also mit dem Dokumentierten auseinandersetzen und selbst daraus Schlüsse ziehen auf eine künstlerische Art, auf eine Weise und mit einem Medium, dass grade sinnvoll erscheint

Genauso würde ich es auch beschreiben!

Ich erkläre mir eine Situation, ein Bild, einen Gegenstand, einen Text oder was auch immer indem ich ihn ästhetisch, für mich nachvollziehbar auswerte, beschreibe, umschreibe.

~~Die~~ Die Art und Weise wie die Dokumentation ausgeführt wurde sagt genau so viel über ~~den~~ die Person aus die ~~die~~ dokumentierte, als über das Dokumentierte. Also zwei Aspekte bereits, die es bei der Auswertung zu beachten gilt.

MOTIVATION

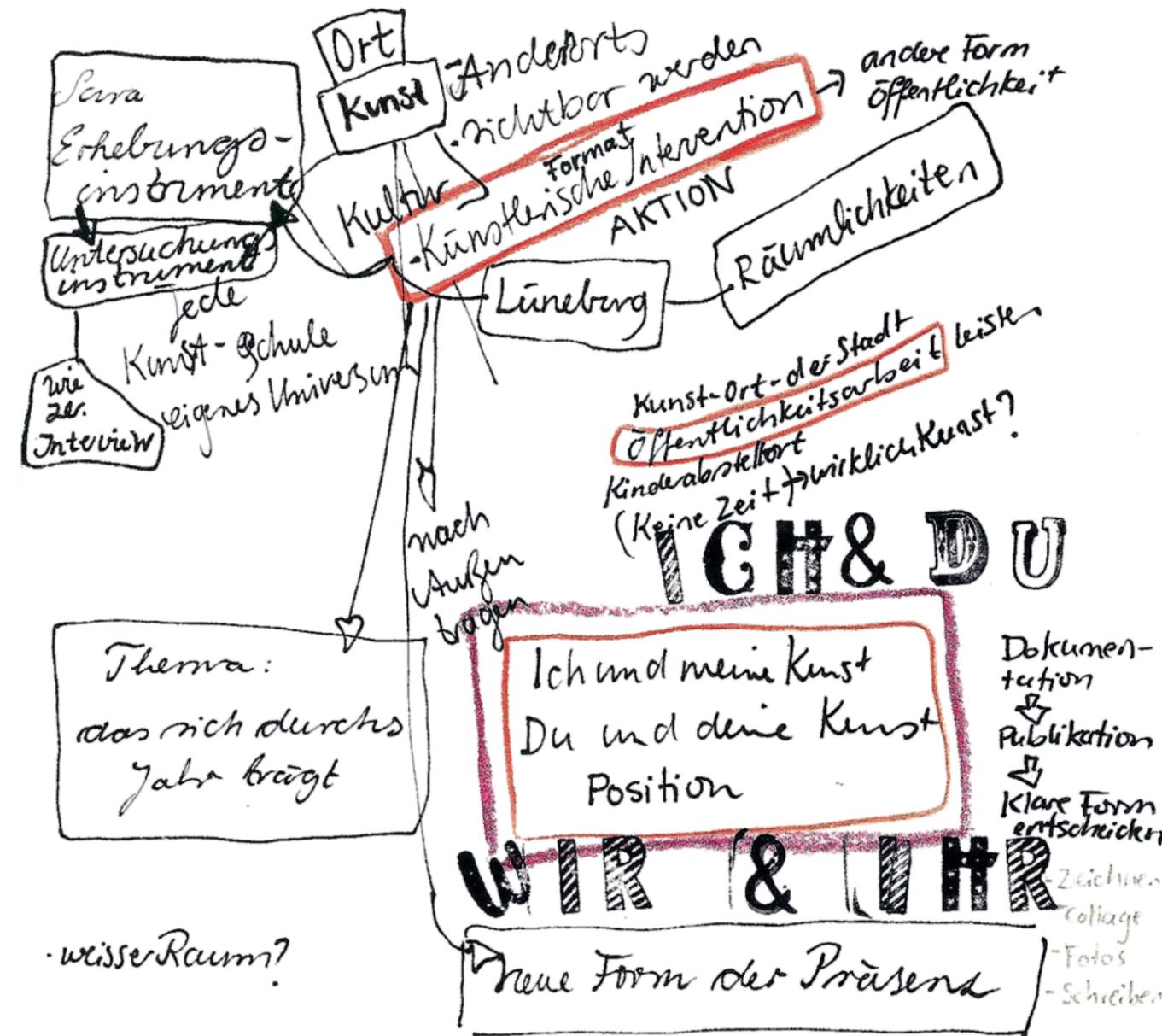
Lust & Idee



- Motivation
- Ausgangssituation
- Frage
- Idee Intervention
- Durchführung/
- Dokumentation
- Auswertung
- Transfer

Der persönliche Anspruch ist in künstlerischen Zusammenhängen die Suche nach Erkenntnis. Ziel in der Vermittlung von Kunst, so verstehe ich meinen Auftrag, egal mit welcher Institution/Zielgruppe ich arbeite, ist es, Formen des Erkennens, Verstehens, Gestaltens aufzuzeigen. Jeder künstlerische Prozess ist deshalb ein Suchprozess. Um innerhalb fremden Zusammenhängen in eine aktive Suchbewegung zu kommen, kann eine Fragestellung helfen. Eine Frage beinhaltet den Ehrgeiz nach der Antwort – das ist ein guter persönlicher Antrieb. Ich starte in meinem Praxismodell für die Arbeit mit künstlerischen Interventionen immer mit der eigenen Motivation/Fragestellung. Den meisten Teilnehmer_innen fällt dieser Punkt am schwersten. Er erfordert ein Sich-Zeigen – ganz im Gegensatz zum pädagogischen Sich-Zurücknehmen.

Eine persönliche Motivation ist eine klare Positionierung – die Basis jeder künstlerischen Intervention.



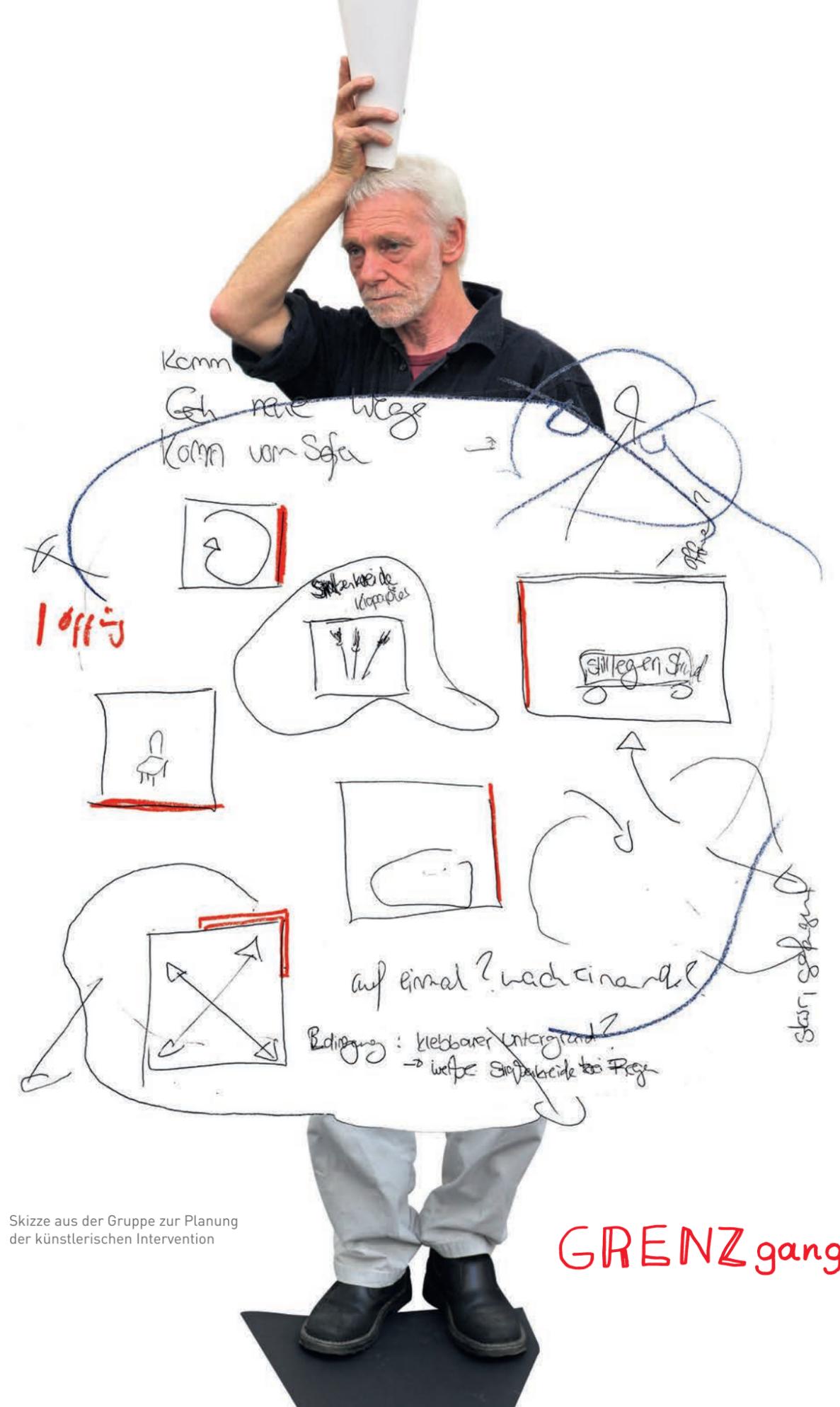
POSITIONIEREN

Raus gehen!

Künstlerische Intervention

**KANN DAS
FU NKTIO-
NIERE N?**

Künstlerische Intervention
„KommausdemQuadrat“
auf dem Marktplatz der Lüneburger Innenstadt



Skizze aus der Gruppe zur Planung
der künstlerischen Intervention

GRENZgang



WIENBURG

Die ewige Präsenz
des eigenen weißen
Quadrats

Gedanken im Quadrat

Sadie Klingebiel



Wo bleibt die Explosion?

Denke ich eigentlich anders im Quadrat als sonst? Achte ich jetzt mehr auf das, was ich denke? Hm. Vielmehr ... denke ich in diesem Quadrat anders als in den sonstigen Quadraten? Sonst denke ich jedenfalls nicht daran, in welchem Quadrat ich gerade bin, so viel ist klar. Vielleicht ändert sich das nach der Performance ja. Das hier ist kaum zu übersehen – ich mag das weiße Tape. Sieht aus wie eine normale Straßenmarkierung. An die hält sich ja auch jede_r. Fahren hier eigentlich Autos? Fahrräder auf jeden Fall. Frage ich mich sonst auch, wie lang so .ne Stunde ist? Ich brauche nicht zu zählen, um bei 3600 zu landen ... aber irgendwas muss ich eine Stunde lang tun. Um mit dem Zählen anzufangen, ist es jetzt zu spät. Komisch, ich hab jetzt schon kein Zeitgefühl mehr. Außerdem ist doch das Spannende, was im Kopf passiert. Die Steine sind bestimmt kalt. Ich glaube, ich laufe erstmal ein bisschen, schaue mir die Grenzen an. Ich hatte es mir kleiner vorgestellt. Wenn ich am Rand laufe, bemerken die anderen die Kanten mehr. Ich glaube, das Quadrat verschiebt sich mit mir. Die kommen mir nicht nahe, würden aber über das Tape laufen. Ich muss mal klarmachen, dass das hier mein Raum ist. Steine. Eine Ecke von einem Gulli. Kleine Kiesel. Moos. Die können ja drumherum gehen. Was die sich für Fragen stellen ist herrlich. Hoffentlich schreibt irgendwer mit, ich kann mir das gar nicht alles merken. Ich hab jetzt schon wieder vergessen, was die niedliche Omi gesagt hat. Komisch, die netten Sachen kann ich mir schlechter merken. Nicht reagieren. Guck auf den Boden! Konzentrier dich auf was anderes! Wie lange geht das Ganze schon? Keine Ahnung. Ich frage mich, was die anderen machen. Das Laufen wird mir langweilig. Vielleicht sollte ich mal die Richtung wechseln. Ach, hier fahren tatsächlich Autos. Mal gucken, ob der an mir vorbeikommt. Besser, ich gehe mal an die Seite. Im Quadrat, versteht sich. So weit ich eben kann. Der guckt, dass er mir nicht über die Füße fährt. Ist ja nett, irgendwie. Falls noch mal ein Auto kommt, bleib ich, wo ich bin. Kein Wunder, dass Tiere in Zoos manchmal Hospitalismus entwickeln. Ich werde verrückt in meinem Käfig. Und wie die Leute gucken, nervt auch. Vielleicht sollte ich die Augen einfach mal zumachen. Ich lege mich jetzt hin, mir egal. Habe das Laufen satt. Die Steine sind kalt, aber bequemer als gedacht. Den Rest der Stunde bleibe ich einfach hier liegen und starre in den Himmel. Es sieht ein bisschen nach Regen aus. Wenn ich die Augen zumache, werden die Stimmen der Leute wieder lauter. Manche klingen nett, aber bei manchen würde ich am liebsten aufstehen. Da fühl ich mich unwohl, wenn ich hier so liege. Ich bin froh über die Vermittler_innen. Dass Mariann in meiner Nähe ist, beruhigt mich ein bisschen. Vielleicht doch lieber sitzen. Das ist irgendwie natürlicher. Vielleicht, weil ich oft einfach irgendwo auf dem Boden sitze. Ist, glaub ich, auch so'n Ottersberger Ding. Sich einfach überall hinsetzen. Vielleicht kann ich mit den Kieseln in den Gulli werfen. 10 Punkte für das große Loch. 20 für das kleine. Ich sammle mal. Dass man die Blicke der Leute so spürt, hätte ich nicht gedacht. Ich versuche einfach vorbeizuschauen. Konzentriere mich auf's Werfen, auf das Tape. Tut mir fast leid, ihnen nicht zu antworten, wenn sie mich direkt ansprechen. Ich mag ihre Neugierde. Ich bin auch neugierig. Wir beschnuppern uns ein bisschen. 10 Punkte! Na geht doch. Mit den kleineren Steinchen ist es leichter, wer hätte das gedacht. Ist ein bisschen wie aufräumen, die ganzen Steinchen zu sammeln. Wohnungsputz! Da kommt eine ganze Gruppe, die steuern genau auf mein Quadrat zu. Ich glaube, ich stelle mich ihnen in den Weg, ich will nicht, dass sie hier durchrennen. Verteidigen. Der Moment, wenn sie kurz stocken, weil sie die Markierungen sehen, das mag ich. Dann schauen sie mich an und ich schaue einfach zurück. Nicht grinsen. Und dann gehen sie von ganz allein, regelkonform, wie ich. Mal sehen, ob ich von der anderen Seite auch noch treffe. Nein. Nein. 10 Punkte! Geht doch. Wieviel Zeit wohl noch ist? Kommt mir vor, als wären erst 5 Minuten vergangen. Die Sonne verschwindet schon. Och nee, Regen. Eigentlich mag ich Regen ja, aber ich hätte schon gern meine Jacke. Es wird kühl. Vielleicht kann ich die Steine einfach wärmen. Dann bleibe ich eben sitzen. Die Leute laufen schneller vorbei. Kein Wunder, jetzt schüttet es richtig. Und es wird kalt. Huch, jetzt ist es plötzlich ganz leicht, bei mir zu bleiben. Was interessieren mich die anderen? Ich bin es, die hier sitzt. Meine eigene Wärme hält mich fest. Ich heize quasi meine Wohnung. Sie ist ein bisschen undicht. Es sind kaum noch Kiesel da. Meine Kleidung klebt an mir. Daneben. Das war das letzte Steinchen. Ich habe Hunger. Danke mit Kerstin. Das heißt, unsere Stunde ist rum. Wirklich? Schon? Irgendwie schade. Ich war gerade erst angekommen und jetzt muss ich schon wieder aufstehen. Umzherren ist netter als im Quadrat zu sein.

Skizze von Mariann Schäfer
als Beobachterin der künstlerischen Intervention

Fremder Blick auf meine eigene Person

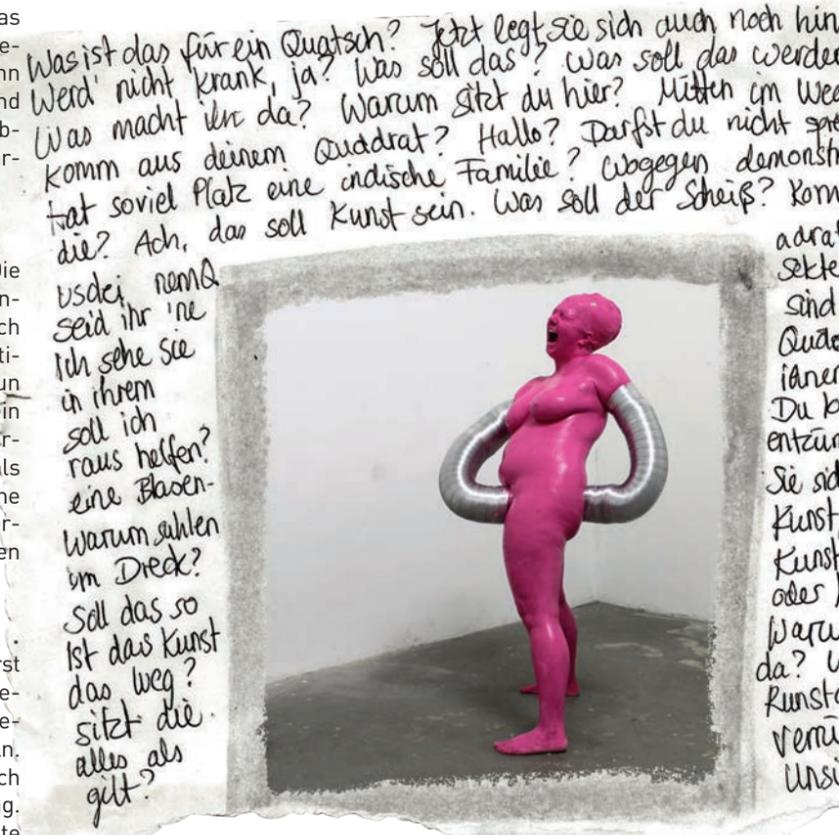
Kerstin Voß

Meine Gedanken vorher (Widerstand)
Künstlerische Intervention im öffentlichen Raum und dann auch noch hier vor der Haustür, wo mich die Leute kennen, und das mir, als eher introvertierte Person. Warum habe ich bloß zugesagt für dieses Seminar? Was soll das schon bringen? ... Kann ich mir nicht vorstellen ... Und wie werden die Kolleginnen und Kollegen sein? ... Kann ich etwas falsch machen? ... Naja, ab-sagen kann ich ja nicht mehr ... Also 'mal sehen, was mich er-wartet.

Erster Seminartag (Skepsis)
Oh Gott, so akademisch habe ich es mir nicht vorgestellt. Die Studierenden irritieren mich und wirken sehr unerfahren. Stän-dig diese Diskussion über die Frage, was ist Kunst. Es sollte doch ein Seminar sein, ausgerichtet auf die Verbesserung der Situati-on in der Kunstschule und in der Wirkung nach außen. Und nun immer diese „Künstler_in sein“-Frage. Kann ich Künstlerin sein bei meiner Tätigkeit? Eher nicht, ich arbeite doch für die Ver-waltung der Kunstschule im Büro. Ich bin skeptisch, was wir als Kunstschule mit all diesen Gesprächen anfangen sollen. Meine vorherige Meinung wird sich bestätigen, und es ist für mich ver-tane Zeit. Was könnte ich jetzt alles in meiner Werkstatt machen ... da kann ich wirklich Künstlerin sein!

Zweiter Seminartag (Lockerungsphase)
Aha, die Studentinnen und Studenten haben uns also auch erst nicht gefunden. Interessant, was da so an Außenwirkung ge-schildert wird, was wir eigentlich hier auch schon alle insge-heim wissen. Die Ideen zur Intervention fangen an zu sprudeln. Bernd hat tolle Vorschläge, es fängt an Spaß zu machen. Ja, ich denke, unsere Aktion hat sogar eine sehr gute Außenwirkung. Wir planen sehr gut gemeinsam. Es ist eine gleichberechtigte Gemeinschaftsarbeit. Es kommt gute Bewegung in die Sache ...

In der Aktion (LOSLASSEN)
So, jetzt rein hier und loslaufen. Ach Du Schreck, wenn jetzt einer kommt, der mich kennt – die Schritte passen gar nicht, das sieht bestimmt total stolperig aus ... Mensch, fahr mir nicht über die Füße! ... So jetzt geht es langsam besser, die Schritte passen zum Quadrat ... 'Mal andersrum, mir wird schon ganz schwindelig ... Jetzt quatscht der mich auch noch an ... Hoffent-lich halten sich alle an den persönlichen Distanzbereich, wenn mich jetzt einer antatscht! ... Mal horchen, was die so erzählen ... Die Kinder sind neugierig, aber die Erwachsenen wollen auch wissen, was hier passiert ... Mist, Regen ... egal weitergehen ... Was, schon eine ¼ Stunde rum? ... Das hätte ich nicht gedacht ... Geht ja schnell rum die Zeit ... Macht auch irgendwie Spaß ... Schon toll, dass ich dabei sein darf ... Hätte ich nicht gedacht, dass ich das überhaupt kann ... Und dann hier auch noch auf der frequentierten Kreuzung ... Man kann echt etwas wagen ... Soll-ten wir in unserer Öffentlichkeitsarbeit einbauen ... Ich könnte auch einfach mal etwas wagen ... Warum nicht 'was Neues pro-bieren? ... Ich mach das jetzt einfach ... egal, was andere sagen ... Ja, Papierobjekte und Skulpturen ... Ich komme ... Ich hab da schon eine Idee ... keine Farbe ... sondern nur weiß ... ich mach es jetzt ... Ach Du Schreck! ... Die Zeit ist um ... Jetzt aber raus und erstmal die anderen erlösen. Endlich mal was Neues!



Auf keinen Fall
im Quadrat
hängen bleiben!!

rosa me – Durchdrungen 2013
Foto: Laila Quist

Fremd in der Aktion

Fremder Blick auf die Lüneburger_innen!

Kerstin Voß

Annahme: Die Lüneburgerinnen und Lüneburger sind zurückhaltend bis ablehnend gegenüber künstlerischen Interventionen im öffentlichen Raum. Sie sind nicht offen für „andere Kunst“.

Die Lüneburger_innen sind mehr Konsument_innen, sprich Ausstellungsbesucher_innen. Eine persönliche Ansprache widerstrebt ihnen. Sie werden vorbeigehen, sich abwenden, einen Bogen machen um eine künstlerische Intervention. Wir werden mit Widerstand zu kämpfen haben.

Erlebnis: Bei zwei künstlerischen Interventionen war ich anwesend. Die Austeilung der Zettel mit dem Text „Danke, dass Sie gerade Kunst waren.“ am Bahnhof läuft vielversprechend. Viele machen mit, halten den Zettel und verharren als Skulptur. Einige verweilen nur kurz, verwundert und überrascht. Sie geben schnell auf – sind aber freundlich gestimmt. Wieder einige halten lange ihren Zettel in der Hand. Sind wirklich zur Skulptur geworden. Die meisten lächeln, wenn sie den Text lesen und wirken ein bisschen stolz, dass sie dabei sein durften.

Bei der nächsten Aktion war ich selbst Akteurin. Die „Quadraktion“ überrascht die Leute. Einige versuchen Kontakt aufzunehmen, laufen neben mir her, sprechen mit mir. Viele fragen laut, was das sein soll. Sie unterhalten sich mit ihren Begleiter_innen über das Geschehen und gehen aktiv auf die Zettelverteiler_innen zu, wollen wissen, was vor sich geht.

Ich höre auch Kommentare, wie z. B. ... ist das Kunst, oder kann das weg? ... Gegen was demonstrieren die denn? ... Einige fahren einfach mit Kinderwagen und Fahrrädern durch das Quadrat und fühlen sich offensichtlich von der Aktion belästigt. Die meisten aber weichen dem Quadrat aus und akzeptieren die von uns gezogene Grenze. Neugierig wirken sie fast alle.

Einschätzung: Sie sind experimentierfreudiger, die Lüneburger_innen, weit mehr als meine Einschätzung vorher war. Die meisten haben sich offen gezeigt, hatten Lust mitzumachen oder waren erfreut, dabei gewesen zu sein. Widerstand war nicht viel zu spüren. Es bleibt ein positiver Eindruck.

Fazit: Man kann mehr wagen in Lüneburg. Nicht nur Konsum-Kunst, heißt Kunst in Ausstellungen betrachten, sondern aktiv die Menschen einbinden in eine künstlerische Intervention. Wollen wir das nicht auch einmal in unserem tollen Kunsthaus KULTURBÄCKEREI veranstalten? An einem Tag der offenen Tür, einfach einmal dazwischengehen und aktiv werden. Andere Kunst versuchen! Ein Experiment wagen – gegen alle Widerstände.

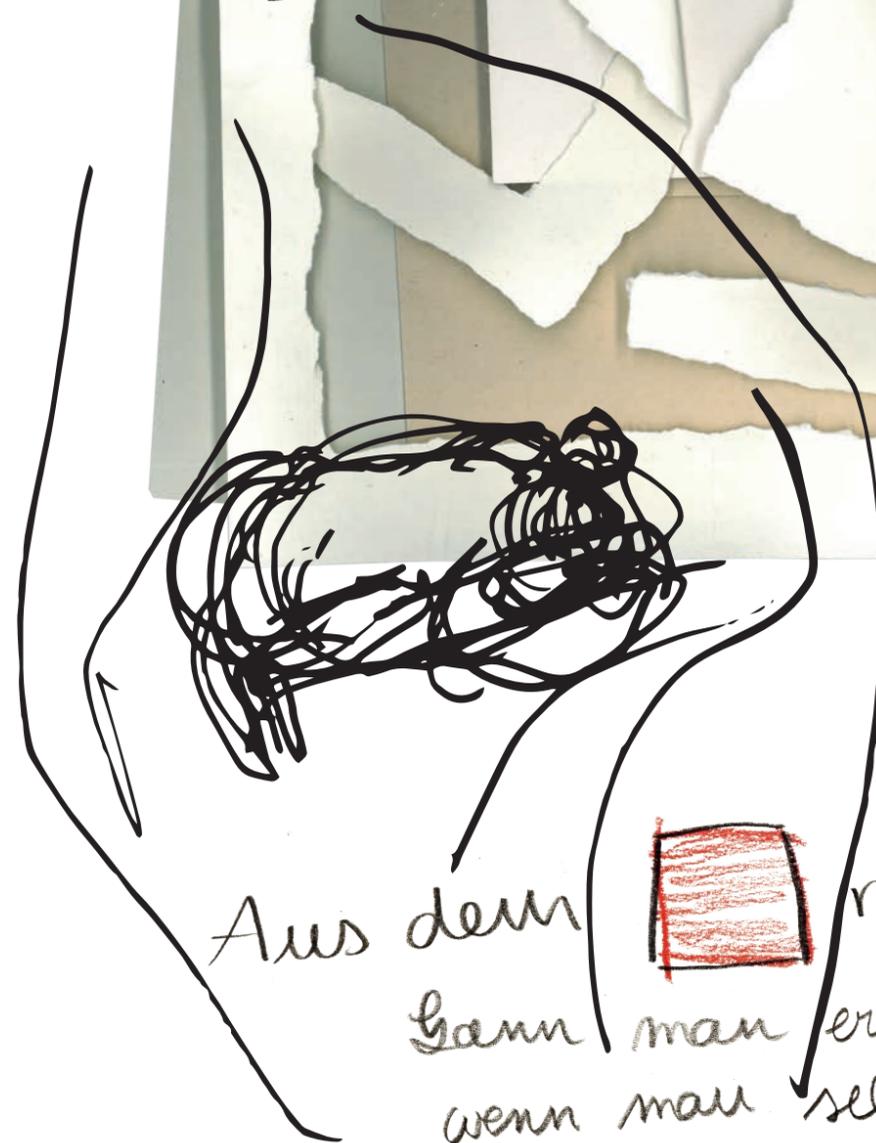
Die Mauer

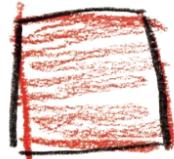
*Ich will
Freischaßung
aber Begrenzung
macht mich
ironisch*

*Leute sind Leute
Ich finds hier verstaubt -
wie ein Museum ist diese Stadt -
ich habe den Kontrast - Berlin, Luzern!
Was müsste man machen dass es hier
ein bisschen mehr
wie Berlin wird?*

DAS  eröffnet viele Möglichkeiten

INTERACTION
INTERACT



Aus dem  rausgehen
dann man erst
wenn man selbst ein  war

Monate nach dem Projekt besuchten die Dozentinnen die Hochschule und entwickelten gemeinsam mit Studierenden Aktionsideen in und ums Quadrat.

Wie praktisch sind künstlerische Interventionen? Ein Quadrat to go, ein klappbares Quadrat, eine Aktion zum schnellen Aufbauen, gehalten von nur einer Wäscheklammer.

Warte, warte, warte.

Es geht um die Kunst.

Ich muss immer schmunkeln ^{wenn im Ort und Kunst da ist}.
Was macht ihr denn da in Ottersberg. Mein Lieblingsbeispiel ist Menstruationsblut als Malmaterial. Für mich wars ab. total schwer denn ich kam aus der verschulten Kunstschule. Für mich hat sich ^{dann} alles verändert. Plötzlich war ich frei. barium muss man sich selbst zumessen. Das muss was weg. Wie ist das bei euch? Das kommt auf die Dose an. Akademisch ist total gefragt. ^{Man} ist das nicht. Kinderblut fand ich nicht lecker. Die Kurse die laufen sind technisch. Es gibt jahreswerkstätten aber das ist schwierig durchzuhalten. Im Moment fände ich schöner wenn freiere Sachen Raum bekommen würden. Ich frag mich ^{offen} wie man das kommuniziert? Wir haben ein super Programm - tolle Kurse - warum kommen die nicht - DIE KUNST ist doch da - wir scheitern trotzdem. Machen die lieber etwas was die schon können. Wir sind auch ratlos - es muss verständlich bleiben. Zu Kunst malen - ist total frei - ist das das Problem? Schule und Freiheit - oh jetzt soll was aus mir raus kommen das ist eine Abschreckung - Überforderung. Die Kunstschule geht über die Eltern die melden an, überreden - ich sehe große Unterschiede zwischen Kunst machen, schaffen und freie Kunst. Das wurde mir auch so beigebracht. ~~Wenn ich hier Kunst~~ Denn Kunst wird hier nicht geschaffen. Wir brauchen Impulse zum Aufbrechen - besser machen. Was ist meine professionelle Rolle? Eine spirituelle ganz tiefe Sache. Mandala malen gut was - aber was. Mich nervt das - oft sage ich: heute mal was anderes. Weg von vorgegebenen. Weg von Beschäftigung hin zur Kunst. Aber wenn das gut tut. aber wo bleibt das eigene. Aus der vorgegeben Linie heraustreten. Offenes Mandala - das ist schwierig. Haben Sie eine eigene Meinung zu Kunst. Da gibts nichts zu zu sagen. Wollau - machen fertig. Ich weiß bis heute nicht was richtige Kunst ist, denn über Kunst kann man nicht reden. Luft - Schaffensimpuls - wer entscheidet ~~das~~? Jeder kann sagen was Kunst ist - es gibt einfach Trends - Vermarktung ist laut. Wir brauchen eine richtig große Trompete! Schutzblende auf machen - das ist jetzt individuelle Kunst. Ich glaube dass es Kunst gibt. Zeigen ist ein Teil davon - Egostrichelei. Feedback für Wirkung. Was fühlst du -?

Mitschrift von Sara Schwienbacher
aus einer Diskussionsrunde der Gruppe

Ich würde es besser
finden wenn es hier nicht

Schule heißen würde.

Besser wäre

Geburtsblut.

Auszüge aus der Dokumentation von Sara Schwienbacher: „Bye me“.

„Bye me“: Während die Gruppen an unterschiedlichen Orten arbeiten, gehe ich von Gruppe zu Gruppe und schreibe als Beobachterin das Gesagte mit. Versuche es möglichst nicht zu verändern und nach ca. fünf Minuten eine gestellte Frage als Impuls für den Gruppenwechsel zu nutzen. Meine Notizen lese ich als Art von Feedbackrunde ähnlich einem Poetry Slam am Ende allen Teilnehmer_innen vor.

So lernt jede/r Einzelne einige Gesprächssetzen aus den anderen Gruppen kennen und der Entstehungsprozess einer Aktion (unterschiedliche Arten Ideen zu finden) kann ansatzweise dokumentiert werden.



„Kunst ist für mich Freiheit!“

...und für die Dozenten?

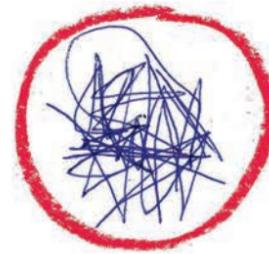
Dienstleistung



Kunst?

Installation und Performance zum Verhältnis der KULTURBÄCKEREI im Innen- und Aussenraum

angemessen frei verhalten



KINDER WERDEN BESCHRÄNKT

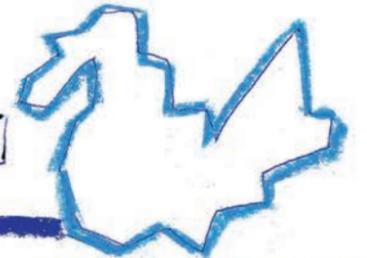
FORMAL

Kunstschule im innen

oben luftig/hell

nicht mehr so FREIRAUM

angenehm



Beobachtung

ich will Wissen

Selbstbestimmte Haltung

RÜCK SICHT

Kunstschule im außen

KUNST

DOZENTEN(NOT)STAD

nur für REICHE?

ein unverstellter Blick

DIE DENKEN WIR WERDEN GEFÖRDERT

KUNST



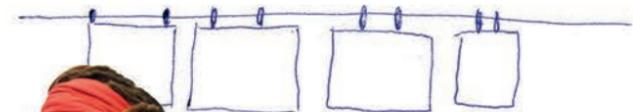
elitär?

noch nicht so bekannt



zudecken

Was ist unser Potenzial für außen?



ZWIESPALT zwischen angemessen frei!

Mitschrift von Sara Schwenbacher aus Diskussionsrunde der Gruppe zur Frage „Wie wird Kunstschule im Innen verstanden/gelebt und wie zeigt/stellt sie sich im Aussen dar?“



"Die Kunst selbst ist die Pädagogik"

Die Kunst als wirkende Instanz

Sei komplett kontrolliert frei



rosa me als Denk[zwischen]raum Eine Selbstbefragung zur künstlerischen Intervention

Sara Schwienbacher

Ist rosa me eine Intervention?

Ja. Jedenfalls verstehe ich den Interventionsbegriff ausgehend von meiner künstlerischen Arbeit mit ihr. Schauen wir uns die Vorgehensweise von rosa me an, stellen sich folgende Faktoren heraus:

- | Ästhetische Unterbrechung: Sie greift durch ihr pinkes Erscheinungsbild optisch auffällig in jeden Raum ein.
- | Positionierung: rosa me ist klar. Sie versteht sich als Setzung. Um sie herum entsteht ein Raum.
- | Hoher Aufforderungscharakter: Sie nutzt in ihrem Setting Materialien, die angefasst werden wollen, z. B. Federboas, Materialien, die gegessen werden wollen, z. B. Torten, also Materialien, die eindeutige Assoziationen auslösen und jeder/m aus den unterschiedlichen Kontexten bekannt sind.
- | Nachvollziehbarkeit und Irritation: Sie denkt nicht konzeptuell, sondern gibt sich in ihrer fremden, absurden Form zugänglich und lebensnah. Jede Performance ist wie ein Einblick in ihre symbolisch aufgeladene Welt.
- | Das ICH im Mittelpunkt: Sie versteht den Körper als ihr Ausgangsmaterial, als Basis für ihre Handlung. Ohne gibt es keine Performance – keine Intervention.
- | Klarheit: Sie denkt sich immer ausgehend von sich selbst. Sie ist nicht politisch oder sozial motiviert, sondern handelt nach ihrem eigenen Lustprinzip. Sie denkt nicht an den/die Betrachter_in, sondern nur an ihre (Sehn-)Sucht.
- | Unabhängigkeit: Sie versteht sich als Angebot zur Mitgestaltung. Sie gibt ihre Welt kurz frei für das Andere. Sie macht sich jedoch nicht abhängig von Teilhabe, denn in ihrer Welt lebt sie sowieso alleine.
- | Suchbewegung: rosa me erlebt die Begegnung mit dem/der Betrachter_in als ernste Auseinandersetzung mit dem Gegenüber.

So verstehe ich eine künstlerische Intervention als eine performative Handlung/Handlungsanweisung eines/r Performers/in oder Performancegruppe, welche durch ihre Form in den Raum sichtbar einwirkt und sich positioniert. Die Intervention provoziert durch ihren Eingriff in bestehende Zusammenhänge, schafft Irritation und suggeriert zeitgleich durch den hohen Aufforderungscharakter Interaktionspotenzial. Die künstlerische Intervention ist ein absichtsvolles Einwirken in ein System mit keiner definierten Zielvorstellung, sondern versteht sich vielmehr als eine Öffnung eines gemeinsamen Suchfeldes für die Erprobung von Haltungen.

Intervenieren bedeutet Dazwischentreten. Muss rosa me sich, um zu intervenieren, widersetzen?

Ich denke, jede Intervention ist eine gewisse Form von Selbstermächtigung. rosa me gibt sich die Selbsterlaubnis, sich zu zeigen, was im Umkehrschluss bedeutet, dass sie etwas zu sagen hat. Ich denke, die künstlerische Übersetzung muss keine Rebellion sein. Trotzdem impliziert eine Setzung eine gewisse Schärfe, um als Eingriff verstanden zu werden. Im sozialen Feld ist diese immer als Verhandlungsbasis zu verstehen. Es geht nicht um das Dominieren eines Systems, sondern um

die Aktivierung. Das Format der Intervention ist also eine der möglichen Formen, künstlerisch zu denken, mit dem Potenzial, einen Platz zu schaffen. Verstehen wir die Intervention als Platzmacher, stellt sich die Frage, wofür Platz geschaffen wird. Denke ich an die Aktion „Fühlst du dich frei?“, 2009 in Meran, dann beinhaltet diese Intervention eine klare Frage, vielmehr als eine Aussage. Deshalb denke ich, schafft eine Intervention einen Raum für Fragen, indem sie ein Interesse bekundet. Das kann ein Interesse für Raum, Politik ... oder eben, wie bei rosa me, ein soziales Gefüge sein.

So ist eine Intervention niemals nur ein Eingriff in etwas Unbekanntes, sondern immer auch ein Eingriff in einen Teil von einem selbst.

Warum will rosa me intervenieren?

Ich denke, die Intervention ist für sie die einzige mögliche Form, sich die Welt anzueignen und aktiv eine Form von Gemeinschaft zu verhandeln. Um ebendiese Auseinandersetzung geht es ihr. Das Publikum wird herausgefordert, ihr volle Aufmerksamkeit zu schenken. Sie möchte gesehen werden. Zudem ist sie über die unterschiedlichen Formen der Hingabe relativ einfach zufriedenzustellen, aber kaum satt zu bekommen. Ich denke, es ist die Gier nach Intimitäten, die sie intervenieren lässt.

Die künstlerische Intervention findet ihre Begründung in der LUST der Anwesenheit, mit dem Ziel, herausfordernde Formen der Präsenz in der Gemeinschaft zu erproben.



rosa me – feiert sich selbst
altonale Hamburg 2015

Ulrika Engler, Leiterin der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, formuliert in ihrem Vortrag, Partizipation sei ein Recht und ebenso eine Macht (2017). Ich möchte dazu noch die zwei Begriffe Pflicht und Erwartung ergänzen.

I So zeigt sich im/in der besorgten Betrachter_in der/die verantwortungsbewusste Bürger_in, der/die Partizipation als soziales Engagement und deshalb als seine/ihre Pflicht versteht. Er/ Sie nimmt in einer demokratischen Gesellschaft eine fürsorgliche und verantwortungsbewusste Haltung ein (Wir schaffen das!).

I Der/Die unsichtbare Betrachter_in versteht Partizipation als Angebot/Leistungs-Dualismus und ist ein/e stille/r Teilhaber_in der Gesellschaft. Er/Sie beteiligt sich an den Wahlen, lebt aber geprägt vom Kapitalismus in einer hierarchischen Erwartungshaltung. Er/Sie konsumiert Gesellschaft und ruht sich auf dem Mehrwert eines funktionierenden Systems aus.

I Der/Die provozierte Betrachter_in begreift Partizipation als eine Aufforderung zum Angriff auf die Gesellschaft. Er/Sie scheut keine Konfrontation, demonstriert und sucht sich Reibungsmöglichkeiten, um seine/ihre Macht in einem sozialen Gefüge zu erproben.

I Der/Die dankbare Betrachter_in sieht die Partizipation als Selbstverständnis, als ein angeborenes Recht, welches nicht in Frage gestellt wird. Er/Sie lebt bewusst, wird sich aber kaum für das Wohl einer Gesellschaft verausgaben, erkennt seine/ihre Chancen und besitzt einen funktionierenden Selbstfürsorgemechanismus, der dem Sozialstaat zugutekommt.

rosa me denkt nicht politisch, sondern ist völlig selbstbezogen. Jedoch eröffnet sie einen Mikrokosmos, in dem politische Haltungen geübt werden können.

Die Kinder können ihren Blick nicht abwenden, mit offenen Mündern stehen sie still da. Sie müssen weilen, wirken fröhlich der rosanen Frau.

58

Teilhabe – Begegnung ist Intimität

Hinschauen – wegschauen. Interessiert, beschämt, verhalten, gierig, zugewandt, irritiert. Das ist in einer Performance der gemeinsame Ausgangspunkt. Der/Die Betrachter_in bestimmt also vorwiegend den Weg der Beziehungsgestaltung. rosa me spielt mit dem, was da ist. Sie fordert auf, geht auf einzelne im Publikum zu, mit dem Ziel, kurze Intimitäten durch kurze absurde Interaktionen zu schaffen, mit dem Ziel, den Zwischenraum in einer Performance mit ganz unterschiedlichen Begegnungsmomenten auszuloten. Genau diese vielseitigen Formen von Mitmachen interessieren mich – auch im Sinne von kultureller Teilhabe.

Widerstand und Teilhabe. Wie nutzt rosa me diese Gegensätze? Zusehen als aktive Haltung

Das ist eine spannende Frage, da sich die meisten Kunstschulen bei mir darüber beschwerten, dass die Leute nicht mitmachen. Und wenn sie nicht mitmachen, dann macht es auch keinen Spaß. Ich habe dazu eine klare Position: Kunst muss

primär nicht getragen werden von Spaß – da ich diese Anforderung gleichsetze mit Unterhaltung. Und ich finde, wir sind keineswegs in der Pflicht durch partizipatorische Projekte die Gesellschaft zu bespaßen. Dafür gibt es die Unterhaltungsindustrie.

Trotzdem verstehe ich, dass es in einem Projekt, das auf die Teilhabe ausgelegt ist, frustrierend ist, wenn sich kaum eine_r beteiligt. Zudem, und deshalb finde ich den Begriff Widerstand sehr passend, entsteht durch Passivität und Enthaltung ein Resonanzphänomen, das in einer performativen Aktion sehr anstrengend erlebt wird und ein sich Widersetzen einfordert. Der/Die desinteressierte Betrachter_in ist natürlich der/die gefürchtetste. Er/Sie dreht seinen/ihren Kopf nicht demonstrativ zur Seite, weil er/sie sich angesprochen fühlt, sondern er/sie schaut durch die Aktion hindurch. Er/Sie ignoriert den/die Performer_in nicht, weil er/sie sich bewusst widersetzen möchte, sondern er/sie ist voll/zu/satt. Ich habe ihn/sie nicht bei den Interaktionstypen verankert, da er/sie dafür kein Potenzial anbietet. Trotzdem ist er/sie Teil des gesellschaftlichen Resonanzkörpers und auch politisch gesehen sicher ein/e wichtige_r Adressat_in für eine Sensibilisierung in puncto Teilhabe.

rosa me ist wie ein Filter, sie säubert durch ihre kontroversen Interaktionsimpulse, z. B. fühlt sie sich von einer abwehrenden Haltung angezogen, die Aktion für die Beteiligten. Ebenso berücksichtige ich in meiner künstlerischen Übersetzung schon in der Planungsphase gewisse Aspekte, um partizipative Momente zu erzeugen. Diese kann ich auf mein Interventionsverständnis/erweiterten Kunstbegriff zurückführen: Der/Die Betrachter_in will inspiriert werden. Wie kann kreative Aktivierung gelingen? Anreize schaffen, z. B. über das Verbotene ... (Erlebnis erzeugen). Eine Entscheidung treffen und nicht jedem/r und allen gerecht werden wollen (selbstbewusste Positionierung). Eine Intervention ist nicht sozial, sie geht von sich aus und existiert um ihrer selbst willen (unabhängig). Ich interveniere, weil ich etwas wissen will – Fragen stellen/Antworten aushalten (keine pädagogische Motivation).

Mitmachen in Diskussion. Ist Fremdschämen Teilhabe?

Ich antworte mit einem klaren JA. Denken wir über partizipatorische Projekte nach, muss das Mitmachen erweitert werden. Mitmachen muss keine Tätigkeit/Handlung sein. Mitmachen als aktive Leistung kann auf vielen Ebenen verstanden werden. Jede Form von Responsivität ist ein Dabeisein. Ziel von partizipatorischen Projekten im Sinne einer kulturellen Teilhabe sollte also sein, die eigene Institution für die Vielfalt von Resonanz zu sensibilisieren, um so das eigene Kunstverständnis zu erweitern. Kunst ist demzufolge nicht die Lösung für politische Teilhabe, sondern eine Erweiterung der Wahrnehmung über künstlerische Partizipationsphänomene, mit denen man im politischen Kontext weiterarbeiten kann.

Eine Frau freut sich riesig. Sie ist fast genauso bunt wie „Rosa“ – nur eben nicht nackt.

Eine Gruppe Jungs, abgewandt nur eine schaut. „Jetzt, jetzt! Ihr müsst schauen.“ „Boa!“

Was kann die
künstlerische
Intervention
erreichen,
um kulturelle
Teilhabe
anzuregen?



Prozessentwicklung von „Danke, Sie waren gerade Kunst.“ Die lebendige Skulptur“

Mariann Schäfer

... Irgendwie geht das echt nicht so weiter, denken wir. Irgendwas muss sich ändern. Da ist so eine Unzufriedenheit in den Gesprächen. Die Dozent_innen und die Studierenden merken das, fühlen das.

So viele Vorschriften.
„Das dürft ihr nicht!
Und das auch nicht!
Das sollt ihr machen!
Nur das!“
Und was passiert, wenn man soviel soll aber nichts darf?
Man dreht durch.
„IKARUS dreht durch“, das war die Idee. Aber wie soll das gehen? Und ist das nicht viel zu provokant und viel zu aufdringlich? Wie steht die Kunstschule danach da?
Viele Zweifel, aber auch ein geschützter Raum zum freien Träumen und Mut haben.

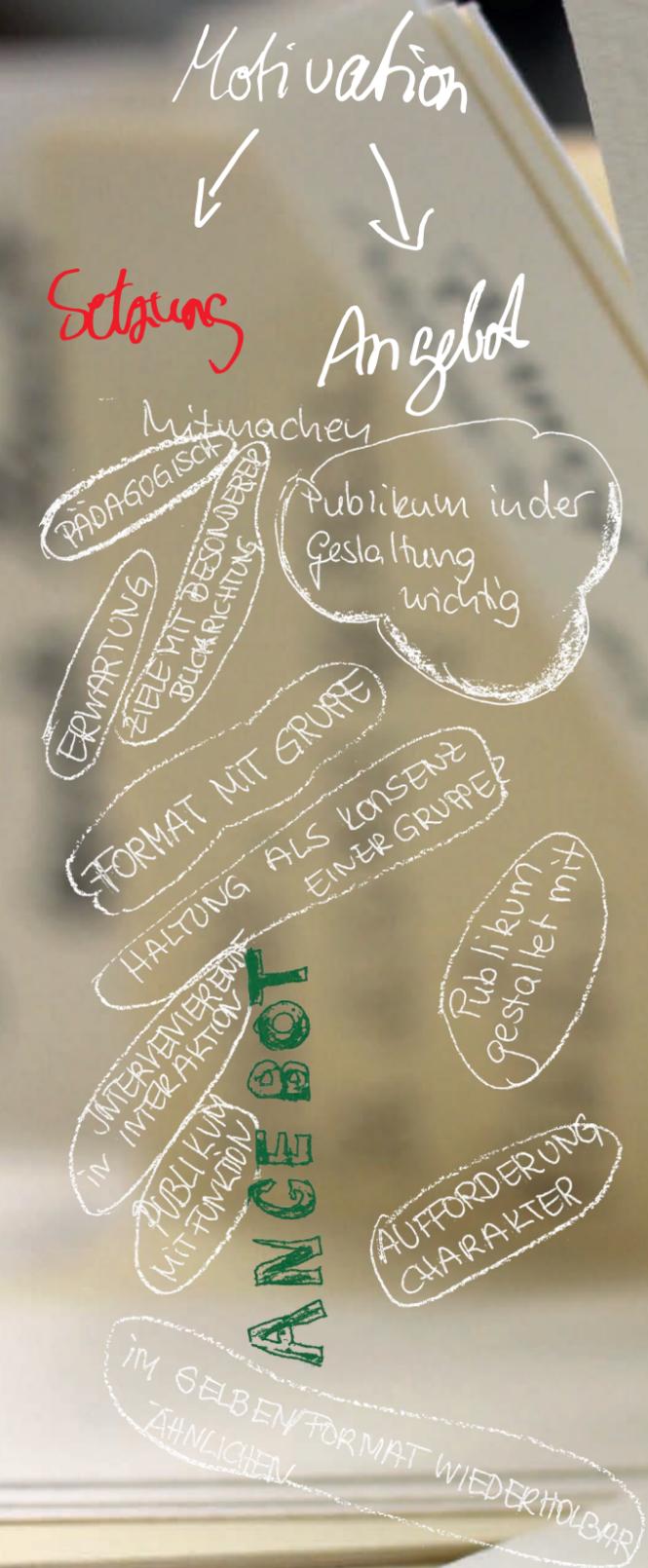
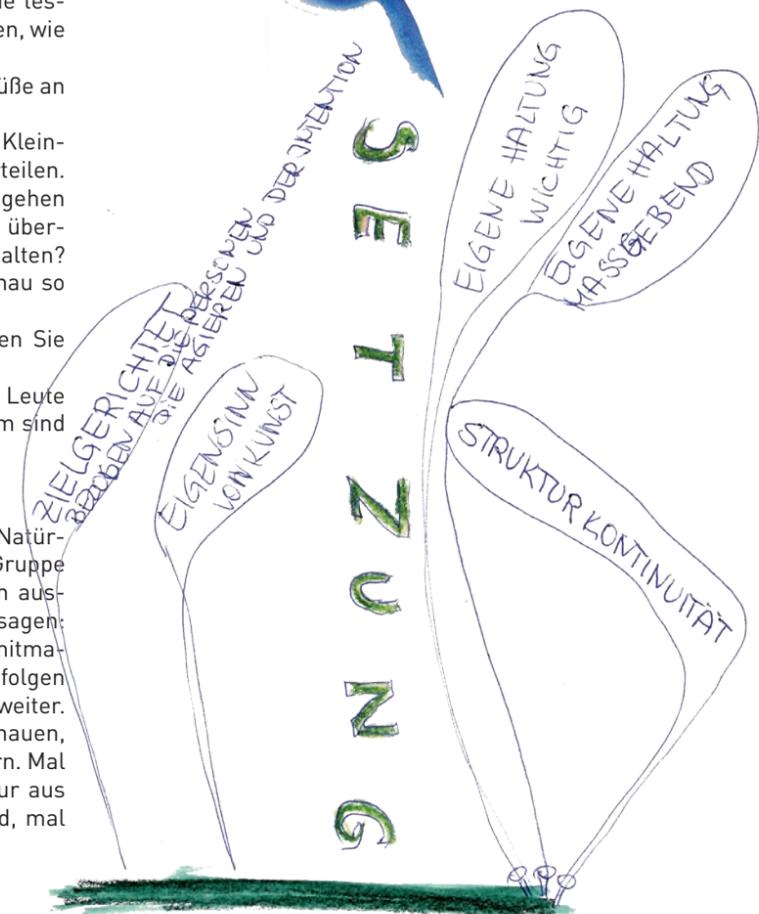
„IKARUS rastet aus!“
„IKARUS dreht am Rad!“
„IKARUS flippt aus!“

Wir wollen eine Performance entwickeln, die im öffentlichen Raum stattfindet und die Leute involviert. Wir wollen sie testen, herausfinden, ob sie sich einlassen und mal schauen, wie lange sie dranbleiben.
„Wie-lange-hält-du-es-aus-Sculpture“! Achja, viele Grüße an Erwin Wurm!
Die Idee wächst, plötzlich sprudeln die Ideen in der Kleingruppe. Der Plan steht, wir werden gefaltete Zettel verteilen. „Danke, Sie waren gerade Kunst“ steht da drauf. Und wir gehen damit herum, sprechen die Passant_innen spontan an, über-rumpeln sie: „Entschuldigung, könnten Sie den einmal halten? Und zwar so hoch. Ja genau! Ja super! Bleiben Sie genau so stehen! Toll! Einen Moment ...“
Und dann der/die Nächste: „Entschuldigen Sie, könnten Sie mal ...“
Ist das nicht belästigend? Trauen wir uns überhaupt die Leute anzusprechen? Ist das nicht zu aufdringlich? Und warum sind sie überhaupt Kunst?

„Die lebendige Skulptur“
Wir brauchen einen Ort, an dem viele Menschen sind. Natürlich fällt uns der Bahnhof ein. Wir werden als kleine Gruppe losgehen, alle gleich in Schwarz gekleidet. Wir werden ausströmen und sie alle fragen. Einige werden vielleicht sagen: „Was soll der Mist?“ Aber es wird auch die geben, die mitmachen, die den Zettel nehmen, unseren Anweisungen folgen und ihn hochhalten oder vor sich ausstrecken und so weiter. Sie werden in ihrer Position verharren und warten, schauen, was der/die Nachbar_in macht, sich gemeinsam wundern. Mal sehen, wie lange sie aushalten. Eine lebendige Skulptur aus Menschen mit Zetteln in Position. Mal sich entwickelnd, mal abnehmend.

Der Plan steht, jetzt müssen wir uns nur noch trauen!

Gruppenaktion „Danke, Sie waren gerade Kunst.“ am Lüneburger Hauptbahnhof



Danke, Sie waren gerade Kunst.

AUS DAUER



Liebe Mariann,

Du magst nicht dieses flüchtige und konfrontative. Du magst ~~das~~ Zuhören, nicht Reden. Zwei Erkenntnisse. Aus deinen leeren Worten wurden ~~Reise~~.

"Gib mir was - Ich geb dir das" wurde zu "hol dir das - selbst". Was meint ihr damit? Was ist da die Lösung? Warum? Warum macht ihr das? Wo ist der Sinn? Seid ihr eine Sekte? Was soll das? Habt Sie gefragt.

Was denkt ihr denn?
Habt ~~ich~~ ^{ich} gefragt. Hol dir das selbst.
Hol dir das selbst.

Dieses ~~Brot~~ ^{ist} mitgenommen worden heute und stehen gelassen. Viele Perspektiven. Habe ~~ich~~ ^{ich} ~~denke~~ ^{selbst} stehen gelassen, Brot geblühtet, Brot angekommen, Brot traurig gewesen und froh. Warst Teil der Gruppe und für ~~dich~~ allein.

Kunst ist....

Was bleibt?



Neue Formen
der Präsenz
sich im öffentlichen Raum
positionieren



Ich wahr



Bild wahr



- Gefühl Teil sein zu dürfen von etwas Bedeutendem
- das Gefühl etwas Einzigartiges, Unwiederholbares, Kostbares mitzuleben
- Skrepsis
- Vorsicht → gefürchtet
- Verantwortungsgefühl
- Vergleiche + Wunsch nach Auflösung → Erlösung
- Spannung aufbauen

◦ Einfaches Kunstinteresse → Performance

Wodurch entsteht

Durch Haltevermögen

beim Betrachter?

Persönliche Identifikation

Stimulierung
Ästhetisches Gefallen

- zB. durch das Durchhaltevermögen des Künstlers selbst
- ↳ durch das Maß des Interesses, der Lust & Motivation des Künstlers
- Betrachter gefordert
- Reiz von etwas Spektakulärem
- Empathische Reaktion, Mitleid

◦ Werte + Normen → Kunst ist ja etwas Anerkanntes



KUNSTIST

KUNSTIST

KUNSTIST
So muss das sein
mit der Kunst
SCHIFF

Ich möchte lieber ein glücklicher Mensch sein. und frei in meinem Gemüt.



Nicht: Wasser und Boot
im Rahmen an der Wand

Ich möchte entschieden sein in dem was ich tu.



START

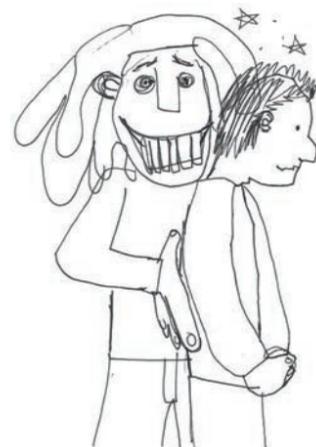


Grundsatz

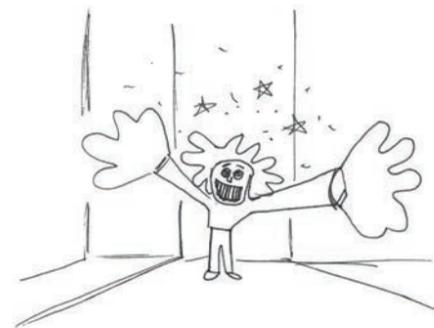


M/D EIN RAUM

Comic von Rabea Melius, entstanden zum Thema Rollenidentität, in Kombination mit den Selbstnotizen des Projektes



Eigenwillig



Aushalten



Was geht denn überhaupt?



JA - NEIN



JA? WIRKLICH? Ach so! OKAY!!



WAS JETZT? NÖH! ODER DOCH?

Liebe Phyllis,

Kunst? Das sind Sterne. Das ist ein Pferd. Das ist der Baum. Sagen vier Mädchen mit Sternpullis. Kunst das ist zauber! Ah nein ich hab keine Ahnung von Kunst!

Kunstwerke? Das sind so Metallfiguren die irgendwo rumstehen sagt ein Lasterfahrer. Kunst? Geht nur wenn man mit sich im Reinen ist -> nur dann ist es ehrlich sagt ein junger Mann mit Sonnenbrille und viel Körperbemalung.

Kunst ist Freiheit sagt ein 13-jähriges Mädchen. Und ja an jedem Tag nutzt es die Gesellschaft und sie existiert sehr wichtig.

Alle Projektteilnehmer_innen haben am Ende eines jeden Projekttag für sich selbst einen Brief geschrieben. Das Vorlesen von diesem Brief fungierte als Feedbackrunde zum jeweiligen Tag.

Und da denke ich kann ich mitgehen. Bei all diesen Eindrücken, schreit mir nun der Kopf - und viele Ansichten trotzen über Kunst und Situationen lösten sich ab. Die möchte ich nun an die besten Aufzeichnen.

Ich finde das gut, das ich erfahren habe, wie wertvoll das für die meisten Kunst sein kann. Auch wenn sie für die meisten ^{viele} schön sein sollte. etwas ist, das war allem schön ist. Ich habe dennoch bei jedem das Gefühl -> das die

Sache Kunst etwas bewegt und anstößt. Ja viel mehr die Tatsache -> das jemand gerade Interesse an ihrem Kunstverständnis zeigt - ehrt sie. Und damit findet man ->

Kunst muss nicht nur ein fertiges Produkt sein -> damit überrascht sie mich. Und ich freue mich, wie sehr sie sich freut, von mir über Kunst befragt zu werden. Ein anderer meint -> Na ja, eigentlich war es vielleicht besser statt Kunstprojekte Kirchen Schmuck, das Geld für soziale Gerechtigkeit zu verwenden.

Kunst ist ein ^{schöner} Prozess. Erst musst du deine Existenz finden, dann kannst du an Kunst denken.

Seine Frau meint: ja aber besser das Geld für Kunst als für Waffen zu verwenden.

Und anzudeuten sollte die Kunst mit den Begegnungen auch viel Positives in die Welt.



Na was haltet ihr von Kunst?



Das Gespräch ist die Substanz.

Brief und Skizzenauszüge nach der künstlerischen Aktion „Kunst Ist ...“ von Phyllis Helmhold



28.09.2016
Lieseling

Liebe Phyllis,
Die Kunst bist du? Bist du nicht?
 Die Kunst sind wir, sind wir nicht?
 Gehst die Kunst spazieren?
 Oder gehst du mit ihr spazieren?
 Oder gehen wir mit ihr spazieren?
 Ist die Kunst eine Reise
 durch unsere Köpfe?
 Gehen wir auf eine Reise
 oder sind wir diese Reise?
 Oder ist die Kunst etwa der Reisebegleiter?
 Ist die Kunst mein schönstes Kleid?
 Ist meine Kunst ein Spiegelbild von mir
 wie ein Spiegelbild von mir?
 and was macht dann der Spiegel?
 Was ist der Spiegel ohne Spiegelbild?
 Wie sieht ein Spiegelbild aus, wenn
 keiner hinguckt?
 Jeder Fest steht, jeder sieht etwas anderes
 wenn er in den Spiegel guckt.
 Der Spiegel bleibt. Die Bilder ändern sich.
 and viel ist im Spiegel gewesen. und viel ist dort auch
 nicht gewesen. Fest steht, jeder würde das Spiegelbild
 anders lesen ->



Viele liebe Grüße
 wünscht dir
 Mrs. Ein paar Gedanken von Dir!

liebe Sara,
 das ^{Ganze} Kunst ist am Ende doch immer
 verdüddelter wie du Anfangs ^{denkst} dachtest.
 Den WIDERSTAND zu brechen verdirbt
 nicht, denn wenn alle der Kunst
 begegnen dann wird am Ende
 doch wieder ^{immer} alles auf das ICH zurückgeworfen.
 ICH bleibt. ICH kann!
 Ich halte mich fest an der Kunst
fest - die Basis dafür bleibt die
 Bewunderung von alles sind jedem.

in Gewissheit
 und Demut

auf das ICH zurück geworfen
 ICH halte mich an der Kunst fest
 deine ~~Ausdauer~~
 Akzeptanz

Künstlerische Weiterarbeit einer Gruppe Studierender mit einem Brief von Sara Schwiembacher. Transformation des Briefes in eine Handlung für rosa me.



Literaturverzeichnis

Ang, Ien (1991)
Desperately seeking the audience.
Routledge, London [u.a.]

Anonymous o.J.
<http://www.zuzuku.de/essay/essay-texte/kue-intervention.htm>
[Zugriff 10.04.2017]

Anonymous (2010)
<http://www.art-magazin.de/kunst/7717-rtkl-kunst-im-oeffentlichen-raum-essay-wo-das-leben-tobt>
[Zugriff 16.04.2017]

Bourdieu, Pierre (1991)
Zur Soziologie der symbolischen Formen.
4. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Rusch, Gebhard (2001)
Konstruktivismus, radikaler.
Nünning, Ansgar (Hrsg.) Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie:
Ansätze - Personen - Grundbegriffe.
2., überarbeitete und erweiterte Auflage,
Verlag J. B. Metzler Stuttgart, Weimar

Sturm, Eva (2005)
Vom Schießen und vom Getroffen-Werden.
Kunstpädagogik und Kunstvermittlung „Von Kunst aus“.
Kunstpädagogische Positionen 7
Hamburg University Press, Hamburg

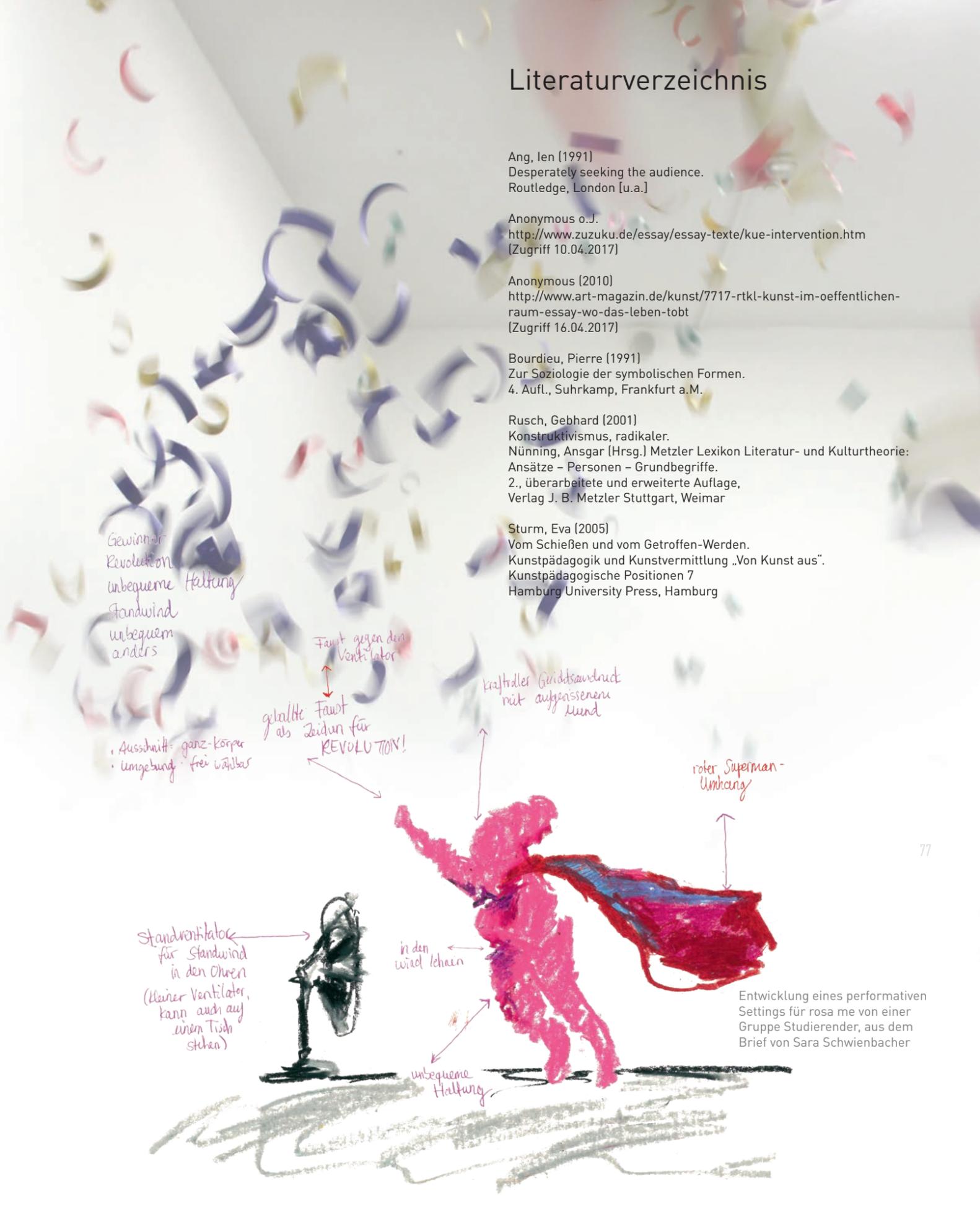
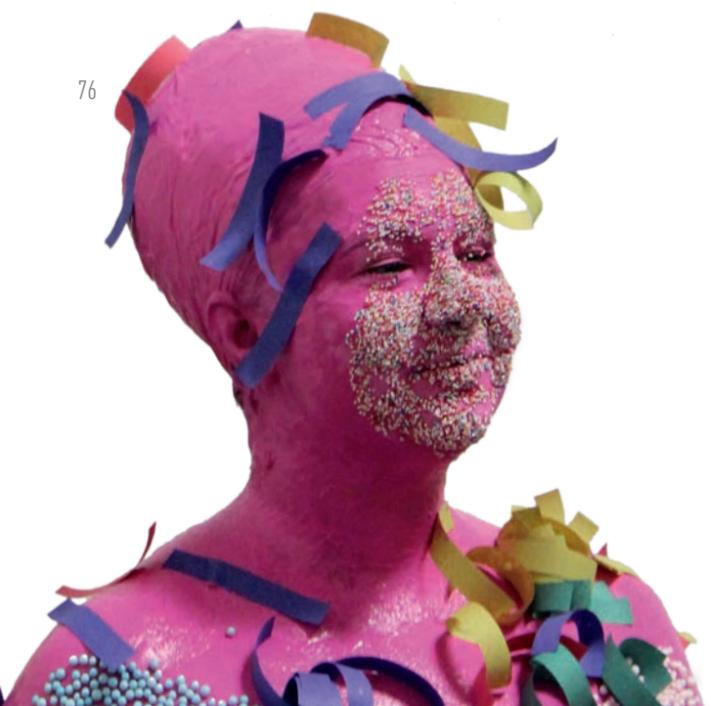
Liebe Sara,
es gibt einen Gewinner die Lust.
Wirklich - es braucht keine
Revolution um aus der eigenen
unbequemen Haltung zu kommen
Er reicht aus dem Quadrat, ~~da~~
zu ~~bleiben!~~ zu ~~bleiben!~~
+ ~~bei~~ Standwind die ~~bei~~ zu
bei ~~bei~~ ~~bei~~ ~~bei~~ zu
Offnen und sich von Eindrücken
treiben zu lassen. Es reicht sich
einmal ~~einmal~~ ~~einmal~~ zu spüren, ~~einmal~~
hin ~~hin~~ ~~hin~~ ~~hin~~ anders zu machen,
um morgen ~~morgen~~ ~~morgen~~. Es reicht.
Liebe Grüße
dein
L in der
Kunst

30.9.2016

Schlusswort

Danke, Sie waren gerade Kunst. Sie waren gerade offen genug und sind aus der Unendlichkeit des Quadrats gestiegen. Die Entscheidung liegt bei jeder/m selbst. So gelang es, über unseren eigenen, kleinen Rand zu schauen. Uns zu sehen. Und plötzlich wurde aus einem Du und Ich ein Wir, ein Team. Ein Team, in dem jede_r ein bisschen berührt war. Was brauchen wir, was wollen wir, wer sind wir? Künstlerische Explosion. Künstlerische Position. Aus dem WIR Kraft schöpfen für das ICH. Wir vertrauen in die Kunst. Das bleibt.

Danke, Sie waren gerade Kunst.



Entwicklung eines performativen Settings für rosa me von einer Gruppe Studierender, aus dem Brief von Sara Schwienbacher

Impressum

Publikationsreihe

spe/acial æffects – künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum

Beteiligte am Projekt „KommausdeinemQuadrat“

Kunstschule IKARUS e. V., Lüneburg

Margaretha Stumpfenhusen, Kunstschulleiterin
Anne Linhsen, Kunstschuldozentin
Kerstin Voß, Kunstschuldozentin
Bernd W. Plake, Kunstschuldozent
Igor Frank, Kunstschuldozent
Yule von Hertell, Kunstschuldozentin

Studierende aus den Studiengängen

„Kunst im Sozialen. Kunsttherapie und Kunstpädagogik“
und „Theater im Sozialen. Theaterpädagogik“ der Hochschule
für Künste im Sozialen, Ottersberg
Sadie Klingebiel, Ines Schwabe, Phyllis Helmhold, Anna Bergen,
Mariella Falke, Mariann Schäfer, Sarah Faerber, Julie Di Tamaso

Autorin

Cora Althusmann

Künstlerische Leitung

Sara Schwienbacher, Performancekünstlerin rosa me,
wiss. Mitarbeiterin der HKS Ottersberg

sara.schwienbacher@hks-ottersberg.de
www.rosa-me.com

Herausgeber

Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

Kooperationspartner

Kunstschule IKARUS e.V.
Dorette-von-Stern-Straße 2
21337 Lüneburg

Telefon: 0 41 31 - 217 97 81

info@kunstschule-ikarus.de
www.kunstschule-ikarus.de

Redaktionelle Bearbeitung

Sabine Fett, Gabriele Schmid

78

Fotonachweis

Sara Schwienbacher

Grafik

Sascha Timmermann
www.artyman.de / artyman@tman.de

© 2017 HKS Ottersberg, Künstler_innen und Autor_innen

ISBN-Nr.: 978-3-945331-05-7

*„vielleicht bin ich selbstbewusster
geworden.“
„man wird immer
selbstbewusster.“
„durch was?“
„durchs Leben.“*



gefördert von:



WILLKOMMEN

dem gemeinsamen

MEIN HERZ IST BEREIT

ZUSAMMENKOMMEN - WOLLEN

die kreative

Reizend⁹

Jubel mit Pauken und Trompeten!

ACTION

Hammer und Bohrer.

Vor dir verstummen die Mächtigen

Umgang mit Scheitern - wenn dem Ideal nicht entsprochen wird

ZEIT und RAUM
VON DER FREIHEIT

BEGEGNUNG

Kruschelkiste

UNSER MUND SEI VOLL LACHENS

konzentrierten Form
neue Wegentdeckungen.

Befreiung

Dürfen wir, was wir können? Chancen und Grenzen

ausprobieren

AUSDRUCKSKRAFT UND FESTLICHKEIT

-Wohin geht die Entwicklung?

eine eigene Welt erschaffen

GRENZÜBERSCHREITEND

Groß und Klein, die KUNST,

„in äußerster Not“

MITLEID TRÖSTET UNS UND MACHT UNS FREI

Kunstgruppe.

ERFAHREN

Grenzen und Berührungspunkte

Menschen öffnen

IHR LIEBEN

begegnung

unabhängig

ästhetischen Form

gemeinsam : Erleben

EINE IDEE
Austausch |

GRUPPENTREFFEN

geschützten Raum

Lebensplanung

das Leben verstehen

Querdenker,

Erfahrungen des Scheiterns

Wie optimiere ich meine Selbstdarstellung?

FREUT EUCH,

DAS
BESSERE
ICH!

Auszug aus der künstlerischen
Resonanzarbeit von Studierenden
zum Thema „Kunst im Sozialen“

